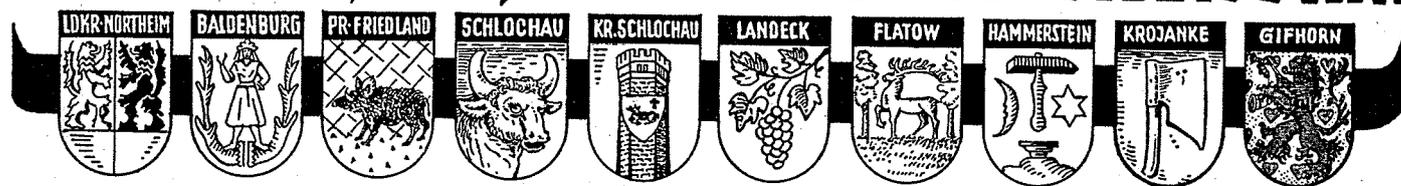


Neues Schlochauer ^{UND} Flatower Kreisblatt



14. Jahrgang

Bonn, 16. Dezember 1966

Nummer 12 (168)



Die Geburt Christi.

Unbekannter Meister aus dem 15. Jahrhundert

Weihnachts- und Neujahrsaufrufe unserer Paten- und Heimatkreise

Ein innen- und außenpolitisch bedeutungsvolles Jahr geht seinem Ende zu.

Im Ringen um die Wiedervereinigung mit unseren deutschen Ostgebieten haben wir auch in diesem Jahr keinen Erfolg zu verzeichnen, und es wäre nur zu verständlich, wenn sich aus diesem Verharren in den Kreisen der Heimatvertriebenen ein Resignieren bemerkbar machen würde. Seit dem Geschehen im Jahre 1945 sind nun 21 Jahre vergangen, in denen wir immer wieder die Hoffnung hegten, die verlorengegangenen Gebiete in friedlicher Übereinkunft zurückzugewinnen. Eine Zeitspanne, die nicht nur im Leben des Einzelnen, sondern auch im Leben der Völker einschneidende Veränderungen hervorruft. Es erhebt sich die Frage für uns am Ende des Jahres 1966, was geschehen kann, um diese Stagnation zu überwinden. Der Einzelne kann nichts weiter tun, als für sich, allen äußeren Widerständen zum Trotz, an der Hoffnung festzuhalten, daß das im Augenblick so unmöglich Scheinende doch gelingt.

Im Jahre 1967 werden die Schlochauer in ihrem Patenkreis Northeim das nun schon Tradition gewordene Heimattreffen durchführen. Sie werden auch hier Gelegenheit haben, für ihre Anliegen erneut an die Öffentlichkeit zu treten.

Der Landkreis Northeim wünscht allen Schlochauer Heimatvertriebenen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr.

Schmidt

Landrat

Sauerwein

Oberkreisdirektor

Warnecke

Landrat

Dr. Ackmann

Oberkreisdirektor

Liebe Landsleute aus dem Kreis Schlochau! Liebe Bewohner unseres Patenkreises Northeim!

Die innen- und außenpolitische Lage unseres Vaterlandes läßt eigentlich keine vorweihnachtliche Stimmung aufkommen! Vergebens suchen wir nach irgendwelchen Lichtblicken, vergebens nach echter Unterstützung seitens unserer Verbündeten im Ausland. Mit erschreckender Deutlichkeit haben wir nun vor Augen geführt bekommen, daß wir fast nirgends in der Welt wirkliche Freunde und Mitstreiter für unser nationales Anliegen — die Wiedervereinigung mit der Mittelzone, geschweige denn für die friedliche Wiedergewinnung unserer deutschen Ostgebiete — besitzen. In beängstigendem Maße mehren sich die Stimmen, leider nicht nur im Ausland, die einen offiziellen Verzicht fordern. Stilllegung von großen Betrieben, Feierschichten, Massentlassungen, Konkurse mittelständischer und bäuerlicher Betriebe sind an der Tagesordnung, die Finanzen von Bund, Ländern und Gemeinden sind zerrüttet, kurz, das „Wirtschaftswunder“ droht sich in eine Wirtschaftskatastrophe zu verwandeln!

Unser aller Wunsch ist es sicher, daß es der neuen Bundesregierung gelingen möge, durch schnelle und durchgreifende Maßnahmen die Dinge wieder in den Griff zu bekommen!

Dazu wird es aber unumgänglich sein, daß auch jeder Bewohner der Bundesrepublik sich überlegt, was er persönlich zur Gesundung der Verhältnisse beitragen kann! Es muß den gemeinsamen Anstrengungen von Regierungen, Parlamenten und Staatsbürgern gelingen, wieder normale Zustände auf den wirtschaftlichen und sozialen Gebieten zu schaffen!

Möge das Jahr 1967 ein glücklicheres und friedlicheres Jahr für die Völker dieser Erde werden und möge es dem deutschen Volk Stabilität und Sicherheit im Innern sowie echte Freundschaft mit seinen Nachbarn und Verbündeten bringen! Mögen im kommenden Jahre Ansätze und Fortschritte auf dem Wege der Wiedervereinigung erkennbar werden!

In diesem Sinne grüße ich in dieser Adventszeit die Verwaltung und die Bewohner unseres Patenkreises sowie alle Landsleute aus unserem lieben Heimatkreis Schlochau, wo sie auch immer ihren jetzigen Wohnsitz haben sollten, auf das herzlichste und wünsche ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und erfolgreiches Neues Jahr!

In herzlicher Verbundenheit

Joachim v. Münchow
Vorsitzender des Heimatkreisausschusses

Weihnachtsgruß

des Landkreises Gifhorn an die Flatower Heimatreunde

Es war für uns eine besondere Freude, den Heimatkreisausschuß der Flatower am 28. Oktober dieses Jahres in Gifhorn begrüßen zu können und in eingehender Aussprache die gemeinsamen Aufgaben für das kommende Jahr zu planen und festzulegen. Wir hoffen, daß uns das Jahr 1967 ein frohes und gut besuchtes Wiedersehen mit den Flatowern in Gifhorn beschert wird.

Das bevorstehende Jahresende gibt Gelegenheit, allen unseren Flatower Freunden, die sich auch im vergangenen Jahr für die Pflege der Patenschaftsbeziehung mannigfaltig eingesetzt haben, insbesondere auch dem Schriftleiter unseres Kreisblattes, sehr herzlich für alle aufgewandte Mühe und Sorge zu danken.

In der Hoffnung auf eine weitere vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit wünschen wir allen Flatowern in Stadt und Land frohe und gesegnete Festtage und ein glückliches Neues Jahr.

Allen Flatower Landsleuten aus dem gesamten Kreisgebiet wünsche ich ein gesegnetes, frohes und glückliches Weihnachtsfest. Möge es Ihnen vergönnt sein, dieses schöne Fest im Kreise Ihrer Familie feiern zu können.

Gleichzeitig übermittle ich Ihnen meine besten Grüsse und Wünsche für das kommende neue Jahr. Es soll für Sie ein glückliches, zufriedenes und erfolgreiches Jahr werden. Vor allem mögen Sie vor Unglück wohl behütet werden und bei bester Gesundheit bleiben.

In uns fest verwurzelt sind Liebe und Treue zu unserer Heimat. So wollen wir auch im neuen Jahr stets in Liebe und Treue unserer Heimat gedenken. Wir werden die Heimat niemals aufgeben und werden diese Wünsche zu einem unerschütterlichen, festen Willen auch an die Jüngeren unter uns weitergeben.

F. J. v. Wilckens
Heimatkreisbearbeiter
Heimatkreis Flatow

Den Gliedern unseres ehemaligen Kirchspiels Königsdorf, Kr. Flatow, sowie der Kirchengemeinden Flatow, Schlochau, Hammerstein und Schneidemühl sagen wir auch in diesem Jahr unsere herzlichsten Segenswünsche zum Christfest 1966 und zum Jahreswechsel 1966/67 mit dem

Monatsspruch für Dezember 1966:

„Dein Erlöser ist der Heilige Israels“ Jesaja 41 V. 14

und der Jahreslosung für 1967:

„Uns, Herr, wirst Du Frieden schaffen; denn auch alles, was wir ausrichten, das hast Du für uns getan.“ Jesaja 26 V. 12

Möchten wir alle diese Worte des Propheten in dieser entscheidungsvollen Zeit ganz fest in unserem betenden Herzen tragen!

In herzlichem, heimatlichen Gedenken

Pastor i. R. Martin Mey und Frau
33 Braunschweig, Cheruskerstr. 40, im Dezember 1966
früher: Königsdorf, Kr. Flatow

Liebe Schlochauer Landsleute!

Wieder geht ein Jahr zu Ende und wieder müssen wir das Weihnachtsfest fern unserer schönen Heimat feiern, an deren tiefe, verschneite Weihnachtswälder wir voll Sehnsucht denken! Ja, wir Schlochauer kannten und liebten den richtigen Winter, wie er uns in der Norddeutschen Tiefebene beschert wird! Wir kannten aber auch den trauten Verein unserer Dorfgemeinschaften, unserer kleinen Städte. Das war unser Lebenskreis! Hier waren wir zu Hause! An diesem Zuhause, an unserer Heimat, an unserer Sippe halten wir auch heute noch fest! Hier liegen die Wurzeln unserer Kraft. Wir wollen nicht müde werden, immer wieder der Welt zuzurufen, daß wir zu Unrecht aus unserer Heimat vertrieben wurden. Und wenn es uns nicht vergönnt sein sollte, die Heimat wiederzusehen, dann sollen unsere Kinder für uns eintreten. Niemals dürfen wir die Heimat aufgeben! Und mag es auch manchmal so aussehen, als ob unser Einsatz für Recht und Gerechtigkeit vergeblich sei, so darf uns das nicht müde und gleichgültig werden lassen! Denkt daran: der deutsche Osten ist und bleibt rechtmäßig deutsches Land!

Als man uns aus der Heimat vertrieb, sah es um unsere Zukunft recht trostlos aus. Aber wir alle haben die Hände nicht in den Schoß gelegt. Wir haben gearbeitet und haben etwas geschafft, auf das wir stolz sein können. Jeder auf seine Weise, jeder aber nach besten Kräften! Auch im kommenden Jahr werden wir unsere Pflicht tun. Wenn einmal der Tag kommt, da der Osten wieder uns gehört, sind die Schlochauer — alt und jung — auch dabei! Darum laßt uns zusammenhalten, wenn wir auch in alle Welt verstreut wurden!

Liebe Landsleute! Verliert nie den Glauben an eine Rückkehr, auch wenn es noch so arg in der politischen Welt aussieht. So wie das deutsche Wirtschaftswunder möglich war, so wird es eines Tages auch ein geeintes, friedliches Europa geben! Daran laßt uns fest glauben.

In diesem Sinne grüße ich Sie alle, meine lieben Schlochauer aus Stadt und Land — diesseits und jenseits der Grenze von Mauer und Stacheldraht — und wünsche Ihnen gesegnete Weihnachten und ein gesundes neues Jahr.

Karl Wendtlandt
Heimatkreisbearbeiter

325 Hameln, im Dezember 1966
Richard-Wagner-Straße 10

Unser Weihnachtsbild auf der Titelseite der heutigen Ausgabe

Sehen Sie, meine lieben Landsleute, auf dem Bild links oben das zerbrechliche Dach? Das ist der Stall von Bethlehem; ganz oben im Hintergrund, wie eine Borte fast am oberen Bildrand, zeigen sich die Gebäude von Bethlehem. — Sie müssen dazu wissen, daß die Alten früher darüber so dachten: Das, was in diesem Stalle vor sich geht, ist so wichtig, daß wir es heraus in den Vordergrund stellen.

Welch glückliches Mutterlächeln auf dem Antlitz der Maria! Dabei die gekreuzten Arme, eine Gebärde der Demut, mit der man sich vor Königen verneigt. Joseph, der Getreue, hält sorgsam die Laterne, die zur Mutter hin geöffnet ist. Das Christuskind blickt freundlich empor.

Im Hintergrund geschieht etwas: Wir betrachten die Landschaft und suchen uns alles zusammen. Da sind Felsen, Bäume, ein Haus. Hinter einem Strauch sitzt ein Hirte, fast verborgen. Drei Hirten sehen wir deutlich. Der eine mit dem Milchtöpf in der Hand will offenbar etwas von seinem Kameraden; er soll mit ihm gehen. Ist er noch unschlüssig? Der Hund schaut aufmerksam zu. Einer der Hirten hat sich bereits auf den Weg gemacht, er steht an das Fenster gelehnt und schaut hinunter. Es scheint, daß Ochs und Esel (man sieht deren Köpfe über dem Kopf der Maria) ihn schon bemerkt haben. Sie suchen nicht das Futter, sie lauschen. Auf dem Bilde ist auch dargestellt, was geschrieben steht: „Lasset uns gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist. . .“

Welch ein Reichtum auf diesem Bild eines unbekanntem Meisters! Diese Fülle will etwas von dem Reichtum der Liebe offenbar machen, von der der Apostel spricht mit dem Wort: Er ward arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet.

J. M.

Advents- und Weihnachtstage in der alten, lieben Heimat

„Alle Jahre wieder . . .“ kamen die Advents- und Weihnachtstage auch in der lieben Heimat da drüben von Oder und Neiße! Da wurden die Advents-Sterne an die Fenster geklebt, weiße und blaue und gelbe und rote und grüne, da leuchteten in den stillen Abendstunden Adventsrosen und -bäumchen in den Stuben; hie und da erklangen bereits die alten, lieben Weihnachtslieder, von hellen Kinderstimmen gesungen, und die Weihnachtssprüche und Liedverse wurden für den Nikolaus- und Knecht-Ruprechts-Tag fleißig gelernt und immer wieder hergesagt.

Wer von uns denkt in diesen Tagen nicht auch an all die vielerlei Vorbereitungen zum Fest des Lichtes und der Liebe, die alles andere verdrängten und in den Stuben eifrig-froh groß und klein zusammenführten. Ja, war das ein Wispern und Heimlichtun, um zum Fest all den Lieben eine wenn auch noch so kleine Freude bereiten zu können.

Bald begannen auch die Vereinsfeiern, und dann kam das Fest näher und näher. Selbst die Kleinen und Kleinsten konnten auf den Adventskalendern die Tage schon zählen, bis dann Christvespern und Weihnachtsfeiern dieses schönste aller Feste anzukündigen wußten. — Haben wir nicht allen Grund, für all das Erleben so recht von Herzen dankbar zu sein, auch wenn nun fremde Laute und Menschen dort erklingen und wohnen und manch andere Sitten sich finden, als wir das von Großvaters Zeiten her zu erleben gewohnt waren. Und all das Weihnachtsgebäck! Die Weihnachtssenten und -gänse und -puten sahen bereits ihr baldiges Ende herannahen. Selbst Hechte und Karpfen schienen auf ihr Ende ergeben zu warten. — Wie schön waren die Einkaufsfahrten in die Stadt mit dem Schaulustbummel hin und her, mit all dem Austausch der Gedanken und Wünsche, die bis zum Fest häufiger und sehnsuchtsvoll stärker wurden! All das mutet an wie ein wirklich schöner Traum und wie ein Märchen „Es war einmal!“

Ja, all das war einmal, aber sollte ein barmherzig-gnädig-gütiger Gott nicht uns auch einmal wieder ebenso schnell wie einst vergangen wieder schenken können, was wir alle so gar schmerzlich verlieren mußten? Sollte nicht auch in all den weltanschaulichen Kämpfen zwischen Ost und Fernost eine Möglichkeit geschenkt werden, daß sehr schnell einmal eine rückläufige Bewegung einsetzen könnte, die all das frei werden läßt, was Gewaltherrschaft und Willkür für „ewige Zeiten“ für eigene Zwecke zu gewinnen wußten?

Laßt uns getrost diese Sorgen in die Hände dessen legen, der da sprechen kann: „Mein ist die Rache, ich will vergelten!“ Nicht im Kampf von Volk wider Volk, sondern im friedlichen Wettstreit der Kräfte, die auch für die durch Diktatur beherrschten Völker eine bessere Zukunft in Freiheit und Frieden heraufführen können. Der Herr der Geschichte, der da recht richtet, ER weiß allein die rechte Zeit, ER wird es auch wohl machen! Darum wollen wir auch dem kommenden Weihnachtsfest getrost entgegengehen und -sehen und darauf trauen, daß alle Menschen guten Willens in Ost und West, auch jenseits von Oder und Neiße das Fest begehen mögen im Hinblick zu dem, der einst verkünden ließ: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird: Euch ist heute der Heiland geboren!“ . . .

So grüße ich all die Heimatfreunde allüberall und wünsche „Fröhliche, selige Weihnacht!“

Euer Pfarrer Friedrich Trömel (Stegers), jetzt 7901 Scharenstetten über Ulm/Donau, Pfarrhaus.

Die Landesgruppe Südwest der Schlochauer und Flatower in Stuttgart grüßt Ihre Landsleute in aller Welt.

Sie wünscht friedvolle Weihnachten, viel Glück im Jahre 1967 und ein Nievergessen ihrer angestammten Heimat.

Sie grüßt besonders ihre Landsleute in Baden-Württemberg mit einem sehr herzlichen Dank für die immer erwiesene Treue und Mitarbeit bei ihrer Landesgruppe.

*

Als letzter Direktor unserer Schlochauer Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle wünsche ich allen ehemaligen Schülern und allen Landwirten

ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr!

Dr. H. Lemke

Die Seite der Heimattreffen

Heimatkreise Schlochau und Flatow in Hamburg

Allen Heimatfreunden der Kreise Schlochau und Flatow wünschen wir ein frohes und gesundes Weihnachtsfest sowie ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr.

Der Vorstand
R o s t D e n n i n

Bitte beachten: Am 4. März 1967 ist für alle Heimatfreunde „Treffpunkt“ Hamburg-Altona, Rathausgaststätte.

Alles weitere in den nächsten Ausgaben der Heimatzeitung.
Der Vorstand

Ortsverband Lübeck

Die Termine für unsere Versammlungen im Jahre 1967 sind wie folgt: Jeweils am Sonntag, dem 5. März, 4. Juni, 8. Oktober und 10. Dezember, ab 16 Uhr im „Haus Deutscher Osten“, Lübeck, Hüxtertor-Allee 2.



Erinnerung an das Schlochauer Jugendtreffen 1966 in Northeim. Die Teilnehmer vor der Northeimer Molkerei, die man besichtigte.

Zehn Jahre Landesgruppe Südwest in Stuttgart

So stand es in den Einladungen, daß die Landesgruppe Südwest der Schlochauer und Flatower in Stuttgart auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken könne. Ihre Gründung in Wendlingen durch den Herausgeber unseres Heimatblattes, Herrn Erich Wendtlandt, war damals für alle im südwestdeutschen Raum wohnenden Landsleute recht eindrucksvoll. Der Tag war für viele Landsleute das erste Begegnen nach der Vertreibung, er bedeutete zugleich ein Versprechen, weiterhin als eine große Heimatfamilie, die weit verstreut im südwestdeutschen Raum ansässig ist, zusammenzuhalten. Daß sich daran bis heute nicht geändert habe, so meinte der Vorsitzende der Gruppe, zeige die hohe Besucherzahl bei allen Veranstaltungen, so auch an diesem denkwürdigen Tag. Den Gedanken an die Heimat nie zu verlieren, das Anrecht auf die Heimat nie aufzugeben und ererbtes Heimatgut zu erhalten und an die Kinder weiterzugeben sei unsere Aufgabe.

Dieses Wollen konnte deshalb auch nicht eindrucksvoller unter Beweis gestellt werden als dadurch, daß man diesen Gedenktag gerade am Nikolaustag beging. Sicherlich war dies eine gute Lösung der Veranstalter, die so in ihren Kindern das sehen und auf sie übertragen können, was ihnen vornehmstes Anliegen ist. Zugleich sind solche Zusammenkünfte nicht nur persönliche Begegnungen.

In einem Rechenschaftsbericht wurde festgestellt, daß neben anderem auch die finanzielle Seite der Landesgruppe dank der Unterstützung durch die Landsleute für weitere Jahre gesichert ist. Die Mitglieder des Vorstandes — fast alle bereits zehn Jahre lang mit der Heimatarbeit vertraut — wollen sich ihr auch in Zukunft in selbstloser Weise zur Verfügung stellen. Der Eingang einer großen Zahl von Glückwunschscheiben wurde bekanntgegeben und dabei zugleich außerordentlich bedauert, daß seitens der Heimatkreisvertretung und auch seitens des Patenkreises kein Grußwort eingegangen war.

Besonderen Anklang fand die Gestaltung des Abends durch den örtlichen Vorsitzenden der Pommerschen Landsmannschaft. Bilder und Worte über die alte Heimat, sinnreich verknüpft, fanden sichtbaren Anklang. Es zeigte sich hier einmal mehr, daß solch lebendiges Gestalten von Vorträgen allen nüchternen Monologen vorzuziehen ist. Die aufgelockerten weiteren Darbietungen gaben dem Abend einen wohl gelungenen Ablauf.

Den Veranstaltern sollte man für ihre viele Mühe durch noch zahlreicheren Besuch danken.

efra

Ortsverband Rhein/Ruhr

Liebe Heimatfreunde nah und fern!

In diesem Jahre möchte ich Ihnen rechtzeitig mein Gedenken zum Weihnachtsfest und meine Wünsche für ein gesundes, neues Jahr 1967 sagen, nachdem es durch die Terminänderung in der Oktober- bzw. November-Nummer unseres Schlochauer und Flatower Kreisblattes einigen von Ihnen, die sonst immer kamen, nicht mehr möglich gewesen war, an unserer vorweihnachtlichen Feier am 27. November 1966 in Oberhausen teilzunehmen.

Lassen Sie sich deshalb berichten, daß wir trotz dieses Mißgeschicks immerhin etwa 80 Heimatfreunde begrüßen konnten, quer durch alle Altersstufen, die sich bis zur „besinnlichen Stunde“ kurz nach 18 Uhr eingefunden hatten. Gleich nach 16 Uhr zählten wir bereit 45 Flatower (mit ihrem Herrn Amtsgerichtsrat Lucks) und Schlochauer, die sich des Wiedersehens und der gemütlichen, zwanglosen Kaffeestunde erfreuten. Auch in diesem Jahre konnte ich Heimatfreunde kennenlernen und begrüßen, die zum erstenmal unser Treffen besuchten und beim Abschied versicherten, daß sie nun immer kommen würden.

Nach den ersten Begrüßungsworten durch mich galten die Gedanken zuerst dem am 1. April 1966 verstorbenen, um unsere Heimatkreisarbeit so verdienten Heimatkreisvertreter Eberhard F u r b a c h, den wir bei unserer vorweihnachtlichen Feier vor drei und vor zwei Jahren in Oberhausen hatten in unserer Mitte willkommen heißen können. Zu einem stillen, ehrenden Gedenken erhoben sich alle Anwesenden.

Anschließend wurde der Brief von Herrn Oberkreisdirektor S a u e r w e i n aus Northeim verlesen, mit dem er an uns gedacht und uns einen weiteren, neuen Band „Erlebte Heimat“ mit Aufnahmen aus dem kulturellen und landschaftlichen Bereich unseres Patenkreises Northeim zur Verteilung übersandt hatte. Mit herzlichem Dank erwidern wir die Grüße des Patenkreises, und ich gebe wieder, wie schon in den Vorjahren, die Bitte weiter, nunmehr einen Band von Schlochau mit Fotografien aus unserem Kreise, für den wir gern Beiträge an Bildmaterial zur Verfügung stellen wollen, als „Erlebte Heimat“ zu erwägen.

Und dann wurde die Deckenbeleuchtung ausgeschaltet — das derzeitige, hochexplosive Zeitgeschehen in Bonn, alle persönlichen Sorgen und Schwierigkeiten dazu —, die zwischen frischem Tannengrün auf schneeweißen Tischtüchern auf den Tischen bereitgestellten roten Kerzen wurden angezündet: wir feierten Advent, wie eine einzige, große Familie! Fern vom Getriebe der Großstadt, mit den Gedanken weit fort. Wir hörten die Übertragung des Geläuts der Silberglocke des Königsberger Doms. — Die 1. Kerze an dem uns — wie immer — von Frau Reissig zur Verfügung gestellten, festlichen Adventskranz entzündete mit den Worten zur Dankbarkeit für seinen verhinderten, zehnjährigen Sohn Christoph unser „Lüchting Kadl“ (Kunibert Schmantek). Die Worte zur Liebe und mit dem Totengedenken sprach beim Anzünden der 2. Kerze unser Heimatfreund Konrektor Karl Riebling; die 3. und 4. Kerze mit Worten für Hoffnung und Treue zu unserer Heimat die Oberschülerinnen Regina und Karin Wollschläger. Dabei gedachten wir unseres verehrten, unvergessenen Herrn Lehrer T e s k e, der uns vor 10 Jahren den Rahmen für diese Feierstunde geschenkt hatte.

Der Schwerpunkt dieser Stunde war das von Agnes Miegel in dem Zyklus „Stimme der Heimat“ verfaßte und auf eine Schallplatte von ihr selbst gesprochene „Es war ein Land“. Ich bin gewiß, daß alle, die es hörten, es nicht so bald vergessen werden.

Zwischendurch verbindend, hatten wir gemeinsam unsere schönen, alten Weihnachtslieder: „Alle Jahre wieder“, „Leise rieselt der Schnee“, „O Tannenbaum“, „Ihr Kinderlein kommet“ und „Vom Himmel hoch“ gesungen und die Schwestern Wollschläger uns mit je einem Gedicht, frei gesprochen, erfreut, („Weihnacht“ von Werner Bergengruen und „Advent“ von Theodor Fontane), die zum Geschenk-Teil aus dem Krabbelsack überleiteten. Unser Dank galt dem Ehepaar Hans Günther, das sich wieder so hilfreich für die Abwicklung zur Verfügung gestellt hatte, Dank auch neben allen, die die Feier gestalteten, dem jungen Heimatfreund mit Eltern aus Tarnowke, der sich als Assistent für die technische Bedienung des Plattenspielers so zuverlässig bereitfand, und schließlich Dank all unseren kleinen Schlochoten, die sich so musterhaft mit ihren strahlenden Kinderaugen in diese „besinnliche Stunde“ eingefügt hatten.

Unsere Heimatfreunde von nah und fern, die schriftlich an uns gedacht und aus verschiedensten Gründen nicht hatten dabei sein können, kamen zu Wort, ihr treues Gedenken und ihre Grüße sind ausgerichtet worden und werden über mich hiermit ebenso herzlich erwidert.

Nochmals: Gesegnete Weihnachten und ein friedliches, neues Jahr wünscht

Ihre Gertrud Mogk

Viermal Weihnachten

Den ganzen Nachmittag hatte der Himmel leise rieselnden Schnee zur Erde geschickt und ihr ein blütenweißes Linnentuch bereitet. Es war der 24. Dezember in jener Zeit, als wir noch geborgen in der Heimat lebten. In der „guten Stube“ stand der Weihnachtsbaum und verströmte seinen würzigen Duft, in den sich der Geruch der bratenden Weihnachtsgans und der Pfefferkuchen mischte. Meine Eltern raschelten geheimnisvoll hinter der verschlossenen Tür und unterhielten sich mit dem Weihnachtsmann und dem Christkindlein, die beide, auf mir unerklärliche Weise, von Haus zu Haus fuhren und nach artigen Kindern Umschau hielten. Leise schlich ich zum Schlüsselloch, und schon sah ich etwas Goldenes daran vorbeihuschen.

Und dann tönte ein feines Läuten, die Tür öffnete sich, und von so viel Helligkeit der Kerzen geblendet, stand ich stumm und still, meinen Weihnachtsbogen in der Hand, vor dem glitzernden Baum und blieb, wie jedesmal, so auch jetzt mit meinem einwandfrei auswendig gelernten Gedicht stecken. Nichts mehr war in meinem Köpfchen beim Anblick meiner geliebten Puppe Lotte, die mit neuem Haar und neuem Kleidchen vor dem Baum saß. Glücklicherweise schloß ich mein wiedergefundenes „Kind“ in die Arme, und die Zeit versank um mich.

Und dann, zuerst ganz fern und leise, verkündeten Kirchenglocken die Geburt Christi; immer lauter und lauter schwingend, wurde die Botschaft hinausgetragen über unser Land. Kaum war sie verhallt, drangen Weihnachtslieder, von den Stadtmusikanten geblasen, an mein Ohr. Das war der Augenblick, indem Vater die Lichter löschte und die Fenster öffnete. Warm eingepackt erwartete ich die Kapelle, die von Haus zu Haus zog. Und zu Christi Ehren stiegen durch die frostklare westpreußische Winterluft Weihnachtsklänge auf zu den Sternen, und Friede war auf Erden.

*

Tiefschwarz hing der Himmel über der Erde. Fern glühte er brandrot. Dampf brüllten die Kühe der Flüchtlingstrecken, Ketten raschelten, leises Flüstern war zu hören. Die Nacht war erfüllt von angstvollem Leben, war voll unheimlicher Geräusche. In den Wohnungen war es dunkel. Ein kleiner grüner Tannenbaum stand in unserem Zimmer, anklagend, ohne Lichter und Schmuck. Nur der matte rötliche Schimmer von der Feuerlohe am Horizont fiel auf ihn, wie ein Ahnen von dem schweren Schicksal, das uns bedrohte; die endlose Völkerwanderung nach dem Westen hatte begonnen. Im Weltenraum schwebten böse Geister, aber noch war es ihnen verwehrt, herabzukommen; doch stand kein Stern am Himmel, Tröstliches zu verkünden. Würde uns die Weihnachtsbotschaft nie mehr erreichen? Drohend dröhnte und zitterte die Erde als Antwort auf meine Frage.

*

„Und es ward Friede auf Erden.“ — Mit diesen Worten schloß der Pfarrer unseres Lagers hoch droben in Dänemark seine Weihnachtspredigt. Gottes Sturmwind hatte uns hierher verschlagen, und mit viertausend Schicksalsgefährten verlebten wir unsere erste Weihnacht in der Internierung, der, ach, noch mehrere folgen sollten. Starr und gefühllos knirschte der Schnee unter unseren Holzkorken, als wir, dicht verummumt, den Heimweg in unsere Baracken antraten; kalt und böse funkelten die Sterne an einem Himmel, der vom tiefen Schwarz ins Bläuliche hinüberwechselte. Weit schweifete mein Blick über die Landschaft, über den Stacheldraht bis dahin, wo als dunkler Streifen das Meer sichtbar wurde, das Meer, das ich so liebte, und das uns zur Rettung vor feindlichen Horden geworden war. Wie Schemen glitten die Menschen still durch das Lager. War es eine Vision? Waren diese verummumten Gestalten nicht wie die Hirten auf dem Felde, die das Licht vom Stall zu Bethlehem suchten? Die Hirten, denen das Wunder verkündet ward? Und auf einmal wurde es warm und licht in mir, und die Sterne, die man in Jütland besonders groß und leuchtend sieht, senkten plötzlich hoffnungsvollen Weihnachtsglauben in mein Herz. Weitab strahlte die Lichterkette von Fredrikshavn, und verweht klangen einzelne Glockentöne, Frieden verheißend, zu uns herüber.

*

Drei Weihnachten, so grenzenlos verschieden voneinander, erlebt von einem Menschenherzen!

*

Aber was in der heimatlichen Kinderweihnacht erwuchs, was sich im Feuersturm des Krieges bewährte, in der Gefangenschaft hoch oben in Dänemark standhielt, leuchtet nun verklärend im neuen Weihnachtslichte. Kein Widerspruch ist mehr zwischen den vier Weihnachtsabenden: sie enden alle an der Krippe zu Bethlehem, an der im Schatten der leuchtenden Engelsbotschaft der grause Befehl des Herodes zum Kindermord lauerte! Einmal wird das geistige Licht, das von Christi Geburt ausgeht, und dessen Funke seitdem in vielen Menschen-

herzen glüht, die Finsternis überwinden wie das Licht, das alljährlich um die Weihnachtszeit zu wachsen beginnt und die Dunkelheit vertreibt. Die Weihnachtslieder, die die Stadtmusikanten in meiner Kindheit von Haus zu Haus bliesen, ich höre sie wieder im Turmblasen von den Kirchtürmen der neuen Stadt, und ihre Glocken verkünden die frohe Botschaft, die leuchtend in ewigen Gesetzen in den Sternen geschrieben steht, alle Welt umspannend. Der Kreis rundet sich über Not und Grauen hinweg, im Lichte der Weihnacht: Friede in uns — Friede auf Erden.

Margret Kuhnke



Weihnachtserinnerungen von Karl Eugen Ritgen

Nun sind es schon viele Jahre her,
Seit wir in Ostpommern gewohnt.
Zur Weihnachtszeit denk ich oft gerne daran,
Wie früher zu uns kam der Weihnachtsmann;
Es hat sich immer gelohnt.

Die Eltern hatten dann sehr viel zu tun
Und flüsterten hin und her.
Wir Kinder sollten doch nicht hör'n,
Was das Christkind uns würde wohl bescher'n,
Und wüßten es doch so gern.

In banger Freude liefen wir dann
Vor'm Weihnachtszimmer herum
Und wollten gern im Vorübergehn
Doch einmal nur den Weihnachtsbaum sehn,
Doch war'n wir wohl immer zu dumm!

War draußen dann irgendein kleines Geräusch,
Gleich fingen zu singen wir an.
Was konnte denn das nur gewesen sein?
Da kommt doch jetzt wohl niemand mehr 'rein?
War das denn der Weihnachtsmann?

Und endlich, endlich war es soweit —
Der Heilige Abend war da.
Wir fuhren dann mit Schlittengespann
Ins Dorf, wo um fünf Uhr die Kirche begann.
Manch frohes Gesichtchen man sah.

Dann nach der Kirche mit Schellengeläut
Gings im Nu schnell wieder heim.
Da läutet im Zimmer das Christkind schon,
Das war für uns Kinder der schönste Ton,
Und zusammen gingen wir 'rein.

Zuerst nahm der Vater die Bibel zur Hand
Er las uns vom Christkind vor:
Von Maria und Josef und den Hirten im Feld
Und von den drei Königen, die kamen mit Geld,
Und den Engeln, die sangen im Chor.

Indessen gingen mit flinkem Blick
Die Augen zu Tisch und Baum.
Unser Gewissen war nicht immer rein —
Sollten wir brav doch gewesen sein?
Was gab's da alles zu schau'n!

Wenn dann noch ein Lied gesungen war,
Sagten Gedichte wir auf.
Und endlich durften wir dann schau'n,
Was liebevoll aufgestellt war im Raum —
Lang freuten wir schon uns darauf!

Besonders gern denk ich auch heut noch daran,
Wenn alle Geschenke bestaunt,
Wie köstlich dann schmeckte im Lichterglanz
Der duftende Braten von Pute und Gans;
Wie gut war dann alles gelaunt!

Dann spielten gemeinsam bis spät in die Nacht
Die jungen und älteren Leut'
Mit Dampfmaschine und Puppenwagen,
Doch lieber noch mit den Eisenbahnen —
Es war ja Weihnachten heut'!

Fälligkeit der Bezugsgebühr!

Unserer heutigen Ausgabe ist eine Zahlkarte für die Monate Januar bis Juni 1967 beigelegt. Leser, welche die Bezugsgebühr vierteljährlich einsenden, werden gebeten, am Postschalter eine neue Zahlkarte zu verlangen und die Vierteljahresgebühr von DM: 2,50 einzusenden.

Alle diejenigen Leser, welche das Kreisblatt im Drucksachenversand erhalten, dasselbe aber für die Zeit vom Januar bis September 1966 oder für einen Teil dieses Zeitraums noch nicht bezahlt haben, werden gebeten, das rückständige Bezugsgeld umgehend einzusenden, da die Lieferung sonst eingestellt werden muß. Alle Leser, welche auf der Zahlkarte den Vermerk finden „Oktober 1966 bis März 1967“ gelten nicht als säumige Zahler.



Hammerstein. Die Klasse 4a der Volksschule im Jahre 1931. Folgende Namen sind bekannt: 1. Reihe von links nach rechts: 1. Haß, Kurt; 6. Below Arthur (?); 8. Klases, Hans (?); 9. Mielke (?); 10. Butterweg; 11. Hoffmann, Gerhard; 12. Guse, Helmut. 2. Reihe von links nach rechts: 2. Dahlke, Paul; 5. Krüger, Hans; 6. Bläß, Horst; 7. Czezor, Hans; 11. Golz, Helmut; 12. Burtzlaff. 3. Reihe von links nach rechts: 1. Below, Herbert (?); 2. Heisler, Hans; 3. Dittmann, Walter; 4. Patzwald; 5. Masslow, Hans; 6. Rönn, Willi; 7. Bässe, Kurt; 11. Wesolowski, Hans; 12. Nimz, Alfred; 14. Fritz, Horst; 15. Penke, Paul. 16. Röbbke, Erwin. Wer ergänzt diese Namensliste? Und wer ist an einem Klassentreffen interessiert? Um Nachricht mit Angabe des jetzigen Wohnortes bittet die Einsenderin des Fotos, Frau Luise Dittmann, 2102 Hamburg-Wilhelmsburg, Ilmenauweg 16.

Erinnerungen an Lanken bei Flötenstein

In einer typischen Moränenlandschaft im Norden des Kreises Schlochau liegt das Dorf Lanken bei Flötenstein und grenzt an den Ort Reinfeld im Kreise Rummelsburg.

Die Gründungsurkunde, von Winrich von Knyprode und seinem Gefolge vom 16. November 1354 zu Schlochau ausgestellt, lautet: „Wir bruder Wynrich von Knyprode homeister des ordins der brudere des spitals sendte Marien des dutzchen husis von Jerusalem, mit rate und willen der gebitere, vorylyen und geben unserm getruwen Claws Prusen und sinen bruder-sonen Petir, Cuniken, Mylos, Walther, Meynken, Hankin und ir aller rechten erben und nachkomelingen, XVI huben zcu Lankyn, gelegen binnen den grenitzen, dy in bewist sint von unsern bruderen, zcu Culmischem rechte vry erbelichen und ewiclischen zcu besitzen.“ (Panske, Handfesten der Komturei Schlochau).

Somit war die Ortschaft Lanken, die so idyllisch am Abhang zweier schöner Seen gelegen ist, gegründet. Eine ganze Kette von Seen und Brüchen reiht sich hieran an, so der Bärsee, Kesselbruch, Arndtsbruch, Splettbruch, Erster und Dritter Schliepsee, Reinfeldsee und der Glamkensee.

Wenn im Frühjahr die Sonne das erste Grün der Bäume hervorlockte, war es bei uns wie in einem der schönsten Luftkurorte, und wir wollten dann mit keinem anderen Ort tauschen. Amseln und Lerchen sangen so herrlich und die Luft war so rein.

Die Einwohner von Lanken waren zum größten Teil Bauern, dann gab es zwei Gastwirte, einen Schuhmacher und einen Schneider. Am Ende des Dorfes, zum Bahnhof zu, lag die Schule. Zu unserer Zeit waren hier die beiden Lehrer Zander und Müller tätig. Es ging sehr streng, aber gerecht zu, und bei jeder kleinen Verfehlung gab es Strafe. Das waren immerhin sieben bis neun Stockschläge auf die flache Hand, über den Rücken oder aber dessen Verlängerung. Es kam oft vor, daß wir Jungen den Stock versteckten oder ihn auch an mehreren Stellen einkerbten, so daß er bei der nächsten Verabreichung der Prügel entzwei ging. Aber nach einigen Tagen war wieder ein neuer Stock da und die Prügelstrafen fielen härter als zuvor aus.

Auch schöne Erlebnisse an diese Dorfschule blieben in unserer Erinnerung haften. Wenn die Sonne recht warm vom Himmel schien und Bäume und Wiesen in ihrem schönsten Blütschmuck standen, unternahmen wir mit unserem Lehrer alljährlich einen Ausflug in den Frühling. Es war für uns Kinder beider Schulklassen immer ein Erlebnis. Wir wanderten dann gewöhnlich mit Gesang am Bahnhof vorbei oder über das Anwesen von Dennin und über Berg und Tal am Splettbruch vorüber zum Kl. Schliephölen und zu den angrenzenden Wiesen und Wäldern, die den Besitzern Kanthak und von Gliscynski gehörten. Auf dem Sumpfmoor und den Wiesen waren dabei seltene Kräuter und Blumen anzutreffen: Wollgras, Wasserhyanthe, Glockenheide, Sumpfdotterblume und Pechnelke. Sogar der fleischfressende Sonnentau war da vorhanden. Ebenso schön war es aber im angrenzenden Walde, in welchem es viele Pilze gab. Vorbei ging es an den drei Schliepseen zum Grundstück des Besitzers Richter. Hier befand sich die höchste Erhebung von Lanken, der Donnersberg, der die stattliche Höhe von 400 m aufwies. Zusammen mit unserem Lehrer erstürmten wir den Berg, um oben eine Ruhepause einzulegen.

Zurück ging es dann auf der anderen Seite der Seen über die Anwesen von Franz und Peter Kanthak, Splett, Bork und am

Bahnhof vorbei zur Schule. Das ist nun alles lange vorbei. Viele unserer Klassenkameraden zogen nach der Schulzeit fort, es trieb sie aber immer wieder zurück in die Heimat, zu den schönen Seen und Wäldern und zu den gastfreundlichen Bauern, aus deren Munde wir immer wieder die Worte hören konnten: „Ihr kommt doch immer wieder mal zu uns und seid gar nicht ein bißchen stolz, obwohl Ihr solange schon in der Großstadt lebt.“

Kurz vor dem Ende des zweiten Weltkrieges war ich zum letzten Male in der vertrauten Heimat. Ich war zur Feier der goldenen Hochzeit meiner lieben Eltern gekommen. Da herrschte aber schon eine ganz andere Stimmung, denn man konnte nicht mehr ein offenes Wort zu Freunden und Bekannten sagen. — Zum letzten Male ging ich den Weg allein, den ich so oft gemeinsam mit der Schulklasse gegangen war, vorbei an den Wiesen und Seen in den Wald, in welchem ich jeden Baum und Strauch kannte. Ich schritt wie in einem großen Dom; so dicht standen die schlanken Kiefern, daß sie mit ihren Baumkronen zusammenstießen. Es war in der Mittagszeit und so still; nur der klagenden Ruf eines Habichts drang an mein Ohr. Ich ahnte, daß dieses mein letzter Ausflug in den Heimatfrühling sein würde.

Viele Freunde, auch meine Eltern, sind inzwischen gefallen oder verstorben. Ob wohl von den alten Klassenkameraden noch einige leben?
R. v. G.

Allen unseren Landsleuten und Lesern in Ost und West

ein recht frohes und gesegnetes

Weihnachtsfest

und ein glückliches neues Jahr!

Einige Worte der Erinnerung an den verstorbenen Landsmann Max Noelle schreibt Frau Charlotte Diek geb. Nikolay, früher in Landeck, jetzt: Hamburg-Lurup, Fahrenort, Trebelstraße 57:

„Max Noelle gründete in dem Bestreben, die Zusammengehörigkeit der Landecker Jugend zu fördern, eine Laienspielgruppe. Musikalische Stücke, in denen auch der Tanz zu seinem Recht kam, wurden von den Laienspielern bevorzugt. Sogar zwei „Stars“, welche die Hauptrollen innehatten, gab es: Minna Kaschub und Minna Lisack. Ich selbst sang im Chor. Wir haben viel gesungen. — Als dann Herr Noelle aus Landeck fortzog, nahm das alles ein jähes Ende. Es blieb uns der Turnverein unter der Leitung des Turnwarts Otto Buchholz. Sehr oft denke ich noch an die schöne Zeit in Landeck zurück.“

Ortsverband Osnabrück und Umgebung

Es wird gebeten, folgenden Termin vorzumerken:

28. Januar 1967

Großes Kostüm- und Kappenfest

in der Gaststätte Wellinghof in Osnabrück, Am Riedenbach.

Der Kanzelaltar der evangelischen Kirche in Battrow

Diese schöne Innenaufnahme unserer heimatlichen Kirche verdanken wir dem inzwischen verstorbenen Reichsbahnoberssekretär Ernst Wenzel. Sein Vater hatte früher in der Battrower Kirche das Amt des Kirchendieners inne. E. W. hat ferner noch die Orgel und das Taufbecken photographiert sowie verschiedene schöne Aufnahmen von der Kirche und dem Dorf Battrow gemacht. Durch die Bemühungen von Frau Decker und das große Entgegenkommen von Fräulein M. Wenzel, der Tochter von E. W., können nun diese wertvollen Aufnahmen nach und nach den Heimatfreunden zugänglich gemacht werden. Den vorgenannten Damen sei auf diesem Wege nochmals recht herzlich gedankt.

Zum nebenstehenden Bild kurz einige Erläuterungen. In den Kirchen sind Altar und Kanzel größtenteils getrennt. Hier sind jedoch beide zu einer Einheit, dem Kanzelaltar, verbunden, denn über dem Altar befindet sich in einer Schauwand die Kanzel. Die ersten Kanzelaltäre stammen aus dem 17. Jahrhundert. Man findet sie fast nur in den evangelischen Kirchen. Auch die bekannte Potsdamer Garnisonkirche besaß einst einen Kanzelaltar.

Hauptschmuck des Battrower Kanzelaltars ist eine Wiedergabe des berühmten Abendmahlgemäldes von Leonardo da Vinci. Die an den Seiten jeweils zwischen zwei Säulen stehenden Figuren stellen den Evangelisten Johannes und den Apostel Paulus dar. In der bildenden Kunst haben als Kennzeichen der Evangelist Johannes einen Kelch und ein Buch und der Apostel Paulus ein Schwert und ein Buch.

Auf der Tafel an der rechten Seite sind die Lieder für den Gottesdienst angegeben, und zwar nach dem alten und neuen Gesangbuch. Nach meinen Feststellungen müßten es sein: Nr. 233 „Dir, dir, Jehova, will ich singen“, Nr. 286 „Jesus nimmt die Sünder an“, Nr. 209 „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ und Nr. 204 „Schmücke dich, o liebe Seele“. Wegen des Liedes Nr. 209 nehme ich an, daß die Aufnahme nach einem Buß- und Betttag entstanden ist.

Der jüngeren Generation wird sicherlich auffallen, daß die Kirchenbänke durchlaufend nummeriert sind. Noch in den zwanziger Jahren war es üblich, daß die Plätze in der Kirche vermietet wurden und daß jeder den gemieteten Platz durch sein Namensschild kennzeichnete.



An der Kirchendecke ist noch ein verziertes Dreieck zu sehen. Es ist dies die symbolische Darstellung des Auges Gottes.

Neues vom Büchermarkt

Wer Pommern richtig kennenlernen möchte, der greife zum „Pommerschen Heimatbuch für das Jahr 1967“. Zwar bringt der 126 Seiten starke Band kaum etwas über unsere Grenzmarkkreise, dafür aber umso mehr erinnerungsträchtige und aktuelle Berichte und Erzählungen aus dem großen „Land am Meer“. Viele Fotos sind eingeschaltet: Stettin, wie es nach dem Kriege aussah, der Bäderdampfer „Hertha“, der manchem von uns noch durch eine Rügenfahrt in der Erinnerung geblieben sein wird, und auch so manche Geschichte beweist, daß die Pommern nicht nur gute Kartoffeln anbauten, sondern ebenso erfahren auf anderen Gebieten waren und immer noch sind. Und: sie verstanden zu kochen, unsere Hausfrauen! Ja, darüber und über viele andere Dinge kann man im Pommerschen Heimatbuch nachlesen. — 3,90 DM.

Zehn kleine Weihnachtsgeschichten aus Pommern sind in dem neuen Bändchen von Klaus Granzow „Leise rieselt der Schnee“ enthalten. Von der merkwürdigen Weihnacht Ernst Moritz Arndts im Jahre 1809 an bis zu den „Letzten Weihnachten zu Hause“ durchzieht Wehmut, aber auch Humor die 80 Seiten des gehefteten Büchleins. Mit dem Lesen auf der letzten der 80 Seiten angelangt, wünscht man sich, es hätte noch einmal 80 Seiten. — Preis 3,80 DM.

Beide hier angezeigten Verlagswerke sind im Pommerschen Buchversand, Hamburg 13, Johnsallee 18, erschienen und von dort zu beziehen.

Vor wenigen Tagen ist das „Westpreußen-Jahrbuch 1967“ erschienen. Ebenso wie seine 16 Vorgänger zeichnet sich dieser 17. Band wieder durch eine Vielfalt an Beiträgen aus, die immer wieder erstaunen läßt. Unser Landsmann, General a. D. Walther K. Nehring, berichtet auf zehn Seiten über den „Feldzug in Polen“; Beiträge über westpreußische Maler des 20. Jahrhunderts mit zahlreichen Abbildungen — sogar ein Farbdruck ist dabei — beweisen, daß auch die Kunst einen sicheren Hort im alten Preußenlande innehatte. Obwohl historische Ereignisse recht vielfältig in dem 160 Seiten starken Großband niedergelegt wurden, sind in ihm aber auch lebensnahe Erinnerungen enthalten. Eine davon ist diejenige von der „Edlen Fischwaid im westpreußischen Anglerparadies“. Das Jahrbuch kostet 8,60 DM und kann beim „Kreisblatt“ bestellt werden.

Weihnachts- und Neujahrsgrüße

Allen Heimatfreunden, Verwandten und Bekannten, insbesondere unseren lieben Lankenern, in West und Ost, in der alten Heimat, der nach wie vor unsere Liebe und unser Heimweh gelten, und in aller Welt wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückbringendes friedliches neues Jahr 1967

in der Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen beim kommenden Patenschaftstreffen

Karlheinz Wachholz und Frau Ursula geb. Stahl
Rolf-Peter, Rainer, Volker, Gunter als Kinder
317 Gifhorn, Braunschweiger Straße 129
Elfriede Logan geb. Wachholz
Marina und Angela als Kinder
407 Rheydt, Niederrhein, Akazienstraße 64

Allen Landsleuten aus Baldenburg und seiner Umgebung wünschen wir ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches, zufriedenes neues Jahr!

Paul Teske nebst Schwester
2391 Gintoft über Flensburg

Allen Tarnowker Heimatfreunden, allen „Peites“ wünscht „Fröhliche Weihnachten“ und ein gesundes neue Jahr

Karl Juhnke, 317 Gifhorn, Ribbesbüttler Weg 14

Allen heimatlichen Bekannten aus Gresonse und Neuhoof, Kr. Flatow liebe Weihnachtsgrüße und alles Gute im kommenden Jahr!

Willi Gennrich, Lehrer i. R. und Frau
jetzt: 671 Frankenthal, Kleiststr. 8

Allen Freunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr wünscht

Fritz Krüger
1 Berlin 47 (Bukow), Dachdeckerweg 86/88
früher: Wehnershof-Elsenau, Kr. Schlochau

Allen unseren lieben Krojankern ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünschen

Geschwister Gretel und Paul Wick
53 Bonn/Rhein, Neustraße 9
früher: Krojanke, Endstraße 130/31

Barkenfelder Erinnerungen (2)

von Georg Ritgen

Meine eigene Jagd umfaßte nur den Gutsbezirk, aber sie war vielseitig. Neben einer beschränkten Zahl Rehwild hatte ich Hasen, Kaninchen, Füchse, Dachse, Rebhühner und Wildenten. Auch Marder und Iltis fing ich in Eisen oder Kastenfallen, habe auch mehrfach auf Ansitz einige mit dem Tesching erlegt. Jedes Jahr hatte ich den Abschluß von ein bis zwei Böcken frei, die ich auch auf die Decke streckte ohne die, die ich bei Freunden erlegen durfte. Den ältesten und heimlichsten Bock erlegte ich durch Glücksfall gleich in einem der ersten Jahre. Vom Wagen aus sah ich ihn in den Korbweiden stehen, an denen ich auf 100 m vorbeifuhr. Im Fahren sprang ich ab, während der Bock weiter sicherte und zum Fahrzeug herüberäugte, ohne mich zu bemerken. So konnte ich ihn auf die Decke legen. Er hatte ein außerordentlich hohes, weit gestelltes starkes Gehörn, das gut geperrt war und bis auf die weißen Enden dunkelbraun war. Unser Arzt, der ein erfolgreicher Jäger war, sagte, als er das Gehörn zum ersten Mal sah: „Das Gehörn müssen Sie Weihnachten an den Tannenbaum hängen! Und wenn dann Ihre Familie im Bett ist, dann holen Sie sich die beste Flasche Wein aus dem Keller und trinken sie langsam genießerisch aus, immer nur das Gehörn vor Augen. So etwas werden Sie so leicht nicht wieder erlegen.“ Am meisten Freude machte mir die Jagd auf einen Bock, hinter dem ich drei Jahre her war, dessen unwahrscheinlich hohes Gehörn mit langen weißen Enden man mit bloßem Auge auf 200 bis 300 m Entfernung bei guter Beleuchtung sicher ansprechen konnte. Über Tag bei der Arbeit sah man ihn oft auf große Entfernung aus irgendeinem Getreidestück herausragen. Seine Stimme war aufregend tief, wenn er schreckte und „bö, bö“ schimpfend absprang. Manche Nacht bin ich seinetwegen früh aufgestanden und vor Tag und Tau vor dem Futterausgeben und Leute-Anstellen draußen gewesen und war dann doch zu spät, wenn er den Spiegel zeigend über die Grenze zum Nachbarn abzog. Eines Abends kurz vor der Ernte entdeckte ich in einem Roggenstück, als ich nach einem arbeitsreichen Tag schon auf dem Heimweg war, die verräterisch langen weißen Enden. Das konnte nur der heimliche langersehnte Bock sein, von dem selbst auch jetzt nichts zu sehen war, obgleich das Gewicht der schweren reifen Ähren die Halme schon verhältnismäßig tief niederbeugte. Zufällig hatte ich das Gewehr bei mir. Unter dem Wind konnte ich in einem Graben mich einschleichen zwischen seinem jetzigen Stand und einem Süßlupinenstück, in das er sicher später zum Äsen ziehen würde.

Infolge der Höhe seines Gehörns konnte ich ihn ständig im Auge behalten, ohne daß seine soviel tiefer liegenden Lichter mich eräugen konnten. Ab und zu nahm er den Kopf besonders hoch, um zu sichern, dann duckte ich mich umso tiefer.

Aber wie oft hatte ich ihn schon so vor mir gehabt! Irgend etwas war immer dazwischen gekommen: Sei es, daß mich schwatzende Elstern, lärmende Häher, schimpfende Krähen oder zeternde Kohlmeisen verraten hatten, oder aber der Wind war umgesprungen. Manchmal war es auch zu dunkel geworden. Heute aber mußte es endlich klappen! Immer näher schob er sich mir zu, immer wieder sichernd — aber die saftigen duftenden Süßlupinen lockten zu verheißungsvoll. Ich machte mich immer kleiner, schrumpfte immer mehr zusammen; die Beine drohten einzuschlafen in der unbequemen Stellung, das Herz spürte ich klopfend in der Kehle.

Nun kann ich ihn aus meiner fast liegenden Stellung im Graben nicht mehr sehen. Er muß jetzt sehr nah sein. Wenn er mich aber gespürt hat und sich jetzt noch drückt? In dieser Lage halte ich es nicht mehr aus, ich richte mich etwas auf. Ist er verschwunden? Wenn er abspringt, solange ich unten im Graben liege, hat er gewonnen. Ich sehe ihn immer noch nicht. Darum richte ich mich plötzlich ganz auf, springe auf den Grabenrand und sehe ihn vor mir nah im reifen Korn. Auf 15 Schritt war er herangekommen. Ich trage ihm die Kugel an, er liegt im Feuer. Tief atme ich auf. Als ich nach einer Weile herantrete, sind die Lichter gebrochen. Ich greife nach dem Gehörn — wie oft habe ich es aus der Ferne gesehen —, es übertrifft all meine Erwartungen.

Ich breche den Bock auf, eile dann heim, um ein Fahrzeug zu holen, da der Bock schwer ist. Mit einem Grashalm aber messe ich vorher die Länge der Stangen.

Meine Frau ist schon zu Bett gegangen. Ich gehe zu ihr: „Du, ich hab' den Bock! Hier guck mal!“ Ich zeige ihr den Grashalm. „Nein, ist das möglich? Ich hole ein Zentimetermaß!“ Sie zieht einen Trainingsanzug an und ich wasche mich inzwischen „Neunundzwanzig cm!“ messen und sagen wir beide. „Ich komme mit, ihn holen.“ Da es mittlerweile dunkel geworden ist, fahren wir mit dem Krad und legen den Bock draußen in den Beiwagen. Mein Hofmeister K., der den Schuß

gehört und immer an allem Anteil nahm, kommt noch gelaufen, als wir wieder auf den Hof fahren: „Den muß ich noch sehen! Donnerwetter; so ein Burschel!“ Wir legen ihn auf die Wage: 56 Pfund wiegt er aufgebrochen! „Das ist einen Schnaps wert“, meint K. Ich schenke ihm zwei ein. Als er fort ist, holt meine Frau noch eine Flasche Mosel aus dem Keller: „Den müssen wir begießen! Wie oft bist Du seinetwegen draußen gewesen! Wie freue ich mich mit Dir darüber! Nun haben wir auch etwas Besonderes für unseren Besuch in der nächsten Woche!“ Nach solch einem Tag schmeckt der „Enkircher Steffensberg“ besonders gut.

Gern kam auch häufig der Opapa, mein Vater, die 10 km von Pr. Friedland zu Fuß zu uns. Er war über 70 Jahre alt, aber bis an sein bitteres Ende 1945 überaus rüstig. Zu gern aß er Waffeln, die meine Frau ihm zu Liebe dann stets buk. Leidenschaftlich gern und gut spielte er Skat, und es fanden sich auch immer die nötigen Mitspieler, obgleich er ihnen meist überlegen war und sich diebisch freute, wenn er ihnen einige Groschen abgenommen hatte. Dabei fallen mir zwei „Skaterlebnisse“ ein, die ich hier erzählen will.

Das erste liegt weit zurück. Es war im ersten Weltkrieg. Barkenfelde wurde von einem Inspektor verwaltet, und mein Vater mußte zu einem kurzen Besuch von Hannover im Winter nach dort fahren. Er nahm meine zweite Schwester Anny mit, die noch nicht dort gewesen war. Sie kamen nachmittags mit dem D-Zug in Konitz an, um von dort dann auf der Strecke nach Neustettin bis Bärenwalde zu fahren, wohin sie telegraphisch den Kutschwagen zum Abholen bestellt hatten. Damals gab es ja noch nicht den polnischen Korridor, und Konitz war noch deutsch. Nachmittags wird es im Winter früh dunkel, und die Beleuchtung — zumal im Kriege — war auf den Bahnsteigen schlecht. So kam es, daß Vater und Schwester zwar auf dem richtigen Bahnsteig, aber an der falschen Seite in einen dort haltenden Zug stiegen und auch bald abfuhren. Nun wäre normalerweise in Kürze Schlochau zu passieren gewesen mit den schönen großen Seen und dem großen Turm der alten Ordensritterburg. Zwar war es schon sehr dämmerig, aber mein Vater glaubte doch, seine Tochter darauf aufmerksam machen zu müssen. Seen und Turm würde man auch in der Dunkelheit noch erkennen. Statt dessen kamen Stationen, an deren Namen mein Vater sich gar nicht erinnerte. Und als genau die Zeit verstrichen war, die gereicht hätte, bis Bärenwalde zu kommen, erschien der Schaffner: „Ihre Fahrkarten bitte! — Ja, mein Gottchen, Sie sind ja im verkehrten Zug. Gleich sind wir in Kamin!“ Um nicht noch weiter von ihrem eigentlichen Ziel sich zu entfernen, stiegen beide aus. Es stand dort ein ziemlich neues Bahnhofsgebäude der Art, wie sie so üblich sind auf kleinen Stationen — ohne Bahnhofswirtschaft —, mit einem kleinen ungeheizten Warteraum. „Ja, und wo ist der Ort Kamin?“ — „Da müssen Sie ein ganzes Stück Weg laufen! In der Richtung geht es!“, zeigte der Bahnhofsvorsteher. „Verfehlen können Sie den Weg nicht.“ — „Ja, und wann geht der nächste Zug zurück?“ — „Zurück nach Konitz? Heute nicht mehr! Morgen früh 6 Uhr soundsoviel!“ — „Ach du Schreck! Gib's denn eine Taxe oder andere Möglichkeit zurück?“ — „Heute noch? Jetzt im Kriege? Keinesfalls! Das heißt, es fährt ein Güterzug nach Flatow, der aber zu sehr ungewissen Zeiten kommt. Je nachdem, wieviel er rangieren muß auf den einzelnen Stationen. Manchmal kommt er schon um 9 Uhr, manchmal wird es auch Mitternacht. Ob der Sie mitnimmt, kann ich auch nicht versprechen, das hängt vom Zugführer ab.“ Immerhin war das eine schwache Hoffnung und Vater und Tochter beschlossen, sich auf einen guten Stern zu verlassen und abzuwarten. Es war ihnen zu ungewiß, sich in dem unbekanntem Kamin ein Unterkommen zu suchen, jetzt erstmal dahin zu finden und dann morgen früh vor 6 Uhr wieder zurück zu laufen. Hungrig und frierend warteten sie eine Stunde nach der anderen in dem kleinen Warteraum, der nur durch eine kleine Tranfunzel erleuchtet war, die der mitleidige Beamte ihnen schließlich bewilligt hatte. Endlich um 10.30 Uhr kam der Güterzug, schon von weitem sein Kommen durch Pfeifen ankündigend, angefaucht. Glücklicherweise ließ der Zugführer mit sich reden und wies unseren beiden Reisenden ein Bremserhäuschen zu, das ausnahmsweise groß ausgefallen war und in dem schon zwei Leidensgefährten saßen. Und o Wunder, es stand sogar ein kleiner Kanonenofen darin, der den winzigen Raum nach ihren Begriffen und nach den schlechten Erfahrungen, die sie soeben noch auf dem Bahnhof gemacht hatten, geradezu mit einer wunderbar molligen Wärme versah. Die beiden anderen Mitreisenden überfielen meinen Vater, kaum daß er Platz genommen hatte, mit der Frage: „Sie können doch hoffentlich Skat spielen?“ — „Nichts lieber als das! Aber haben Sie auch Karten bei sich!“ — „Ja, natürlich, die haben wir. Wir brauchen nur den dritten Mann!“ — „Der will ich gern sein. Um wieviel spielen wir? Ein Viertel?“ — „Nein, wir pflegen um 2 Pfennig zu spielen.“ — „So hoch spiele ich nicht!“, sagte mein Vater.

(Fortsetzung folgt)



Hammerstein

Luftaufnahme

Weihnachten in Ostdeutschland

Es mag das Vorrecht der älteren Generation sein, ihre Erinnerungen an eine Zeit zu haben, die weit zurückliegt, aber aller Anlaß sein sollten diese Zeilen, denen die Erinnerung daran zu erhalten die nichts mehr davon hören oder wissen.

Die Großväter und Väter dürften einen „ganzen Batzen“ von Erlebnissen aufzeichnen können, um ihren Nachkommen zu beweisen, daß die sogenannte „gute alte Zeit“ bestimmt auch einmal war. Sie war vielfach auch die Quelle tüchtiger Schaffenskraft — ohne Jagen und Hetzen der heutigen Zeit. Daß unsere Schnellebigkeit und das Hasten unserer Jahre keine Zeit lassen will zu Überlegungen, ist bedauerlich. Nicht zu vergessen, daß auch das Zeitalter der Automation schwer an der Gesundheit der Menschen nagt, und diese, wie es bereits Erfahrungen zeigen, nach wenigen Jahren an Leistungsfähigkeit stark einbüßen. Umso mehr sollten wir allen, die es hören wollen, mitteilen, daß es eine ruhigere Generation zu Leistungen brachte, die uns den Neid der Welt zuzogen, und zwar unberechtigt!

So galt das Weihnachtsfest in der Heimat und im ganzen Osten als das feierlichste Fest. Die Vorbereitungen waren vielfach geheim, unbeschwert von Werbung und unwahrer Reklame. Die Überfütterung des Menschen heute mit Lichtwochen, überladenen Schaufenstern, anreißerischen Werbesprüchen, auch von Touristenunternehmen, für die Feiertage denkt nur an die eigenen gefüllten Kassen und ist solchen Leuten, die das Zuhause nicht als den Ursprung der Ruhe ansehen, Anlaß für willkommene „Abwechslung“!

Sobald schon oder noch in den Jahren vor 1914 der 1. Adventssonntag kam, begann in den Familien das heimliche Planen und Vorbereiten. Es wurde gebastelt, gebacken und vieles mehr. Nichts von Aufregung oder Hast bestimmte diese Tage. Obwohl es auch damals alles zu kaufen gab, was wünschenswert war, war der Lebensstandard des Hausherrn der Regulator. Ganz im Gegensatz zu den Erfahrungen jetzt kam der Winter zu Beginn des Weihnachtsmonats, fiel der Schnee, das Wasser auf dem Fluß wurde Eis und zur Schlitterbahn. Kinder, Jugendliche und auch Ältere nutzten die sich nun bietenden Gelegenheiten aus und brachten schon allein durch die Winterstimmung die Feststimmung mit dem Näherkommen der Festtage jedesmal neu ins Haus.

Tannen und Sträucher lagen im Schnee, man wanderte in den Wald, es wurde mit Pferdeschlitten durch Wälder und Felder gefahren, die Schellengeläute mit den bunten Schweifen auf den Pferderücken taten ihr übriges zur frohen Winterfahrt.

Es gibt keine Vergleiche für diese schönen Stunden in den hastenden Städten von heute. Es mögen noch vom Fremdenverkehr unberührte Orte im Odenwald, Harz, Spessart, im Franken und der Heide sein, wo man diese beglückenden Stunden kennt. Die Tage reihten sich aneinander und der Heiligabend war da. Der Kirchgang der Großen war der Beginn alles Schönen, was man nun erwartete. Nicht zu vergessen das Geläute der Glocken in den Schneeabend hinein, nach dem Gottesdienst das eilige Laufen nach Hause, die Stille überall. Sie blieb auch bis zum zweiten Feiertag, der den Besuchen und Festlichkeiten von „Vereinen“ vorbehalten war. Aber nichts von Hast, organisiertem „Massentamtam“ — man freute sich eben an der Ruhe, dem Leben und dem Dasein.

So war es von der Weichsel bis zur Oder, so blieb es bis in die Zeit, in welcher das Geldverdienen den Vorrang bekam und damit alles zunichte machte, was schön war! Innere und äußere Ruhe fehlen uns heute mehr, als wir zugeben wollen; suchen wir diese in der damaligen Zeit, indem wir versuchen, es so zu machen, daß der Lärm der technisierten Zeit uns nichts anhaben kann.

Joh. Seele

An die Linder Heimatfreunde!

Zu meinem 70. Geburtstag sind mir so viele liebe Glückwünsche übermittelt worden, daß es mir vorläufig unmöglich ist, jedem einzelnen Gratulanten persönlich zu danken. Bitte wollen sie deshalb meinen herzlichsten Dank gesammelt entgegennehmen!

Eine besondere Freude hat mir Ldsm. Karl Krause-Linde durch die Übersendung seiner „**Heimatchronik von Linde**“ — ein Diarium mit etwa 180 Seiten Text — und seiner „**Chronik der Gemeinde Hüttenbusch/Wilhelmsbruch**“ — ein Diarium mit 154 Seiten Text — bereitet. Ihm gilt unser aller Dank!

Herzliche Heimatgrüße und zugleich beste Wünsche für ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Ihr

Albert Müller - Linde

Flatower Bürger Anno 1912

Hat mir doch ein glücklicher Zufall wieder eine alte Schwarte von Buch in die Hand gespielt, die den Titel „Westpreußisches Städtebuch“ trägt. Natürlich witterte ich eine Fundgrube für meine Heimatarbeit und unsere Heimatzeitung, ich wurde aber enttäuscht, als ich beim Blättern lange Listen der Namen aller westpreußischen Orte und ihrer Bewohner entdeckte. Es war also ein altes Adreßbuch.

Im Vorwort klärte sich dann, daß ein Danziger Verlag im Oktober 1912 die erste Auflage eines Einwohnerverzeichnisses der 51 Städte und 19 größten Landgemeinden gewagt hatte. Ganze 12 Mark kostete der Band damals schon.

Da ich das Buch nun einmal in der Hand hatte, wollte ich doch wenigstens sehen, wie mein Heimatstädtchen Flatow dort vertreten war, denn das Buch gab doch die Namen der Menschen an, die bei meiner Geburt im Jahre 1913 die gleiche Heimatluft atmeten wie ich. Also schlug ich unter dem Namen Flatow im Verzeichnis „Handel und Gewerbe“ nach. Kaum hatte ich aber die ersten Namen gelesen, da bekamen die toten Buchstaben Leben, hinter den Namen tauchten schon verblaßte Bilder lebendiger Menschen aus der Erinnerung auf. Da standen sie wieder vor mir, die Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibenden, wie ich sie noch aus den Jahren meiner Kindheit im Gedächtnis hatte. Mein Vater, den nun schon 15 Jahre der grüne Rasen deckt, war mit seinen Berufskollegen Otto Karboschewski und Moritz Kariel dort genannt, und ich war erstaunt, wieviele Flatower Bürger des Jahres 1912 noch in den 20er Jahren das Wirtschaftsleben unserer Heimatstadt bestimmten. Ich blätterte weiter und fand die gleichen Angaben auch für alle Städte aus der alten Heimat von Baldenburg über Dt. Krone, Hammerstein, Jastrow, Krojanke, Landeck, Märk. Friedland, Pr. Friedland bis Schlochau und Zippnow.

Wollen Sie, liebe Landsleute, mit mir einmal im Flatow vor 55 Jahren Umschau halten? Dann folgen Sie meinen Zeilen und lassen aus den Buchstaben schöne Heimerinnerungen werden.

Wolfgang Bahr

Am zahlreichsten waren in Flatow die Kolonial- und Materialwarenhändler vertreten. Friedrich Arndt in der Schulstraße führte die alphabetische Liste an, die über Ludwig Donner (Wilhelmsplatz), S. Elkuß Söhne, Wilhelm Erbe, Max Frankenstein, Reinhold Giese, Emil Hahlweg, Pinkus Heysemann, Paul Hillebrandt, Friedrich Janke (Schulstraße), Bernhard Lamparski und Paul Pangliz bei Stanislaus Sobierajczyk endete. Warum Ernst Foede nicht unter ihnen zu finden war, weiß ich nicht. Sollte er damals noch nicht in Flatow gelebt haben, oder hat das Buch doch Lücken?

Stattlich war auch die Zahl der Geschäfte, die Manufaktur-, Weiß- und Modewaren vertrieben. Hier werden wir daran erinnert, daß der Textilhandel vornehmlich in den Händen unserer jüdischen Mitbürger lag. Besonders die Gegend um den Friedrichsplatz, auf dem ja die Synagoge stand, war das Textil- und Einkaufszentrum Flatows. Seit 1780 bestand die Firma David Berliner am Ort, die um 1912 nebenbei auch mit Nähmaschinen und Klavieren handelte. Erwähnt seien Leo Brasch, Markus Drucker, Joseph und Peter Guzinski, Hch. Holdstein, H. Kahnemann und Jos. Leichtentritt.

Das Getreidegeschäft lag wohl ganz in den Händen jüdischer Kaufleute, denn die Namen Samuel, Leib und Max Drucker, Hermann Heide, Jakob Hirsch, Georg und Jacob Neuweg sowie die Firma Stein u. Croner bestätigen diese Annahme. Auch der freie Handel mit allerlei Materialien und Gütern wurde von jüdischen Bürgern besorgt: Aron Berger, Julius Hirsch, Alexander Jachmann, Louis und Sally Kariel, Jacob Katz, Sally Lesser, Samuel Meyer und Isidor Wilzig sind bekannte Namen. Dazu kam der Pferdehandel mit Hermann Neuberg und der Viehhandel mit Louis Gerber, Hermann Heide und Otto Metzker.

Und nun folgen sie alle, die tüchtigen, biedereren Handwerker, dem Alphabet nach voran die Bäcker: Paul Bechert, Otto Haß, Wilhelm Huar, Paul Lange, Max Liebenow, Wilhelm Muchow, Albert Redmann, Ewald Sodtke und Emil Schallhorn. Die meisten deckt der grüne Rasen, aber Ewald Sodtke wird mir noch daran denken, daß die Flatower Bäcker dafür bekannt waren, daß sie einen zünftigen Skat dreschen konnten. In der zweiten Hälfte der 20er Jahre hatten sie in Hugo Hahlweg (Domäne) einen Meister gefunden. So mußte der Bäcker Reinke (Viehmarkt) der Familie Hugo Hahlweg eine ganze Zeit kostenlos die Morgenbrötchen liefern, um die Spielschulden eines Skatabends abzugelten.

Das Gewerk der Fleischer führte 1912, wie könnte es anders sein, Adolf Frohwerk mit seinen „feinsten Fleisch- und Wurstwaren“ (Versand auch außerhalb) an. Genannt sind noch Gustav Koepp, Karl Schimmrick, Kasimir Tatera. Mir scheint die Zahl für Flatow etwas niedrig zu sein. Vielleicht aber hat die damals noch recht große Zahl der Ackerbürger, die ja in Fleisch und Wurst Selbstversorger waren, einer größeren Zahl von Fleischern keine Verdienstmöglichkeit gestattet.

Vor dem ersten Weltkriege kaufte man seine Anzüge noch nicht von der Stange, sondern man ließ sich seinen Anzug von einem Schneider anmessen. Deshalb war die Schneiderinnung recht zahlreich vertreten: Ferdinand Beeskow, Karl Dahlke, Max Kröning, Bernhard Machnick, Hermann Patzwahl, Simon Schneider und Wladimir Wieprzek arbeiteten für die Flatower Herrenwelt. Die Damen aber gingen zu Anastasia Brzezinski, Bertha Koths, Elise Minde, Ottilie Nuße oder Emma Stroech, um sich für das Schützenfest oder die Reise ein Ballkleid oder ein Kostüm schneidern zu lassen. Wer an die damalige Mode denkt, der wird verstehen, daß viele Meter Stoff zu wahren Kunstwerken verarbeitet werden mußten.

Flatows Schuhmacher hatten ihre Werkstätten früher zwischen Friedrichsplatz und Viehmarkt eingerichtet. In der Leostraße und Fahrenheidstraße konnte man von früh bis spät das Hämmern von Theodor Fedder, Josef Gelbart, Konrad Möller und August Vogel hören. Nur Johann Polakowski wirkte in der Schulstraße Nr. 9. Als Schuhwarenhändler empfahl sich Ewald Baehr auf dem Wilhelmsplatz. Warum August Bachmann nicht in den Reihen dieses Gewerks aufgeführt ist, weiß ich nicht. Vielleicht ist diese 1. Auflage des Städtebuches noch nicht so vollkommen gewesen.

Und nun folgen die Schmiede, die in dem Ackerbürgerstädtchen recht fleißig sein mußten, um all die Bedürfnisse damals zu befriedigen. Karl Florianski, Joseph Gray, Karl Kaleschke, Wilhelm Neumann und Max Prabucki schwingen den schweren Hammer von früh bis spät, und die Zimmerer Ernst Butzke, Friedrich Dodenhoft und Johannes Radtke verarbeiteten mit den Tischlern Julius Kadow, Hermann Kalließ und Gustav Schlichtholz den wundervollen Rohstoff Holz, der in unserer Heimat reichlich vorhanden war.

Es würde eine lange Liste werden, wollte ich sie alle aufzählen, die in Flatow damals werkten und wirkten. Listen und Telefonbücher aber sind keine kurzweilige Lektüre, und so möchte ich meinen Streifzug mit einigen Gewerbebezügen abschließen, die in unsern Ohren heute seltsam klingen oder in Flatow nur einmal vertreten waren.

Einmal in Flatow gab es den Drehorgelspieler Johannes Bartsch, der einem durchaus ehrbaren Gewerbe nachging. Wir Kinder waren immer entzückt, wenn in den Straßen der Leierkasten erklang. Auf meine Fragen, warum denn der Leierkastenmann heute wieder spiele, gab mir die Mutter schmunzelnd eine Antwort: „Der Herr Bürgermeister hat heute Geburtstag.“ Ich habe immer gewünscht, daß auch an meinem Geburtstag einmal ein Leierkasten mir zu Ehren in Flatow erklingen sollte. Es hat nie geklappt.

Einen Zieglermeister gab es in Flatow, es war Ludwig Bartz, und eine Weißnäherin hatten wir daheim: Frau Helene Clasen. Unsere Nachbarstadt Jastrow hatte mehrere Zigarrenfabrikanten, Flatow konnte allein nur mit Eugen Müller aufwarten. Eine wirklich einmalige Ercheinung war auch der Fotograf Oskar Bannach, und ebenfalls solo die Stellenvermittlerin Anna Wierzbicki, Pferdemarkt 6.

Viele haben ich nicht erwähnt, aber dennoch wollen wir nicht vergessen den Schlossermeister Robert Wiesner, den Sattler Louis Lüttke, den Ingenieur Fritz Krappe, die Maler Wangemann, Hahlweg und Kunde, den Arzt Theodor Schwenzer, der jeden Krankenbesuch mit den Worten einleitete: „Haben Sie einen guten Stuhl, ham' Se gut Luft?“ Wie herrlich roch es doch bei dem Böttcher Kubacki in der Werkstatt nach frischem Holz, wenn ich für uns so manchen Liter Milch frisch von der Kuh dort holen konnte. Jeder kennt noch das Schwerstgewicht Georg Jauczus, der 1912 eine Kohlenhandlung in dem Hause Wilhelmstraße 47 betrieb, und den Kürschner und Mützenmacher Jacob Ephraim, bei dem wir zu Ostern stolz unsere neuen Schülermützen holten.

Das waren die Flatower Altbürger. Wer von den aufgezählten Landsleuten lebt heute noch? Wie wäre es, wenn sie uns über das Heimatblatt einen kurzen Gruß senden würden und uns erzählen würden, wie sie ihren Lebensabend verbringen?

Das nächste Mal gehe ich die andere Liste durch, die „Staats-, Kommunal- und Privatbeamten aller Kategorien, Offiziere Haus- und Grundbesitzer und Pächter“ sowie sonstige prominente Privatpersonen enthält. Bis dahin wünsche ich ein frohes Erinnern und eine stille, glückhafte Zwiesprache mit unseren alten Flatower Bürgern Anno 1912.

Sendschreiben zum Weihnachtsfest

Diesen Gruß an seine Pfarrgemeinde veröffentlichte der inzwischen verstorbene Baldenburger Geistliche D. Dr. Becker in der Weihnachtsausgabe 1954 des Kreisblattes. Zwölf Jahre danach werden sich die Gemeindeglieder gern noch ihres alten Pfarrers erinnern.

Von Herzen gern folge ich der freundlichen Aufforderung des Herausgebers dieser Blätter, meiner früheren lieben Baldenburger Gemeinde und zugleich allen Lesern aus dem Schlochauer Kreise einen Gruß zum Weihnachtsfest 1954 zu senden.

In der Adventszeit bin ich einmal — es war im zweiten Jahr des ersten Weltkrieges — aus St. Quentin in Nordfrankreich in jene mir damals noch unbekannt Gegend Deutschlands gekommen. Noch erinnere ich mich deutlich jenes 6. Dezember 1915 und meiner ersten Predigt in Baldenburg am folgenden 2. Adventssonntag über Psalm 102, V. 14; „Du wolltest dich aufmachen und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist gekommen.“ Groß war schon damals die Zahl der Kriegsoffer. Aber noch herrschte allgemein die Zuversicht auf ein glückliches Kriegsende in nicht zu ferner Zeit. War ahnten nicht, daß dies ja erst der Anfang einer völlig neuen Epoche voll Not, Blut und Tränen sein sollte.

*

Weihnachtszeit im Kreise Schlochau. — Wie wunderbar die Sternennächte über den tiefverschneiten Fluren. Und wenn dann der Rauhreif kam, war es vollends eine Märchenpracht. Zur Christvesper war die Baldenburger Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Jugendchor und Gemeinde wetteiferten im Singen der Weihnachtslieder, und nach dem Gottesdienst grüßte uns dann der Bläserchor „vom Turm“. Die alte Sitte des Quemphas — in früheren Zeiten die ganze Nacht von der Mitternachtsstunde bis zum Frühgottesdienst ausfüllend — wurde gelegentlich auch wieder ins Leben gerufen. Im Turm aber „beierte“ unermüdlich ein besonders treues Gemeindeglied mit der großen Glocke.

Rings um Baldenburg aber lag der Kranz der sechs in die Stadt eingepfarrten Dörfer — die vielen Abbauten nicht gerechnet. Jedes hatte sein besonders geprägtes Gesicht. Darf ich in diesen Heimatblättern einen kurzen Rundgang machen?

Stremtau. Um mit dem kleinsten Dorf anzufangen. Die von Stremtau waren auch immer die ersten, wenn die Roggenernte begann. Idyllisch gelegen am langgestreckten Bölzigsee kam es mir immer besonders friedlich vor. So klein das Dorf auch war, man verlieb sich da immer. In einer hübschen neuen Schule wurden — so glaube ich — 17 Kinder unterrichtet. Das frühere Schulhaus aber hätte es verdient, in einem Museum aufgestellt zu werden. Die Züge Neustettin — Stolp führen dicht an Dorf und Friedhof vorüber. Aber kein Zug hielt hier. Übrigens der Bölzigsee. Da existierte einmal eine Urkunde des Hochmeisters der Deutschordensritter Ulrich von Jungingen, in der dem jeweiligen Pfarrer von Baldenburg das Recht zugesprochen wurde, auf diesem See „staken“ zu dürfen „für die Notdurft seines Tisches“. Eine Gerechtsame, die noch bis zum Zusammenbruch in Gestalt einer Jahresrente von 26 Mark seitens des Besitzers der Pfarrkasse zufließ.

Gr. u. Kl.-Wittfelde, gelegen an der Chaussee Neustettin-Baldenburg. Als ich in die Gegend kam, hatte das Dorf noch einen wunderbar stimmungsvollen Platz (ehemaliger Friedhof) am nördlichen Ausgang mit mächtigen Ahornbäumen, die dann dem Alter zum Opfer fielen. Ebenso wie der hölzerne Glockenstuhl mit einer sehr alten Glocke in der Mitte des Platzes.

Schönberg. Auch dieses Dorf hatte noch lange Zeit eine höchst romantische, strohgedeckte Schule. Der Stolz des Dorfes war aber der sehr nahe Tessentinsee, die Perle aller Seen der Gegend. Ein bis zu 30 Meter tiefer Waldsee, ohne menschliche Siedlung, weltabgeschieden. Aus seiner Tiefe brachten die Netze die delikaten Maränen.

Briesnitz. Das Dorf mit dem Naturdenkmal der drei mächtigen Linden. Eine unvergeßlich eindrucksvolle Silhouette in der Landschaft. Bei einer Generalkirchenvisitation versammelte sich die gesamte Einwohnerschaft unter diesen gewaltigen Linden zu einem improvisierten Empfang, der auf die Kommission einen starken Eindruck machte. Einer treuen Bibelleserin aus Briesnitz habe ich unlängst in unserem St.-Paulsboten einen Denkstein gesetzt.

Penkuhl. Eine besondere treue Diasporagemeinde, 14 km von Baldenburg entfernt, im Winter meist nur mit Schlitten, und zwar neben der zugestümmten Straße über die Felder und manchmal überhaupt nicht erreichbar. Altertümliche Blockhäuser gaben dem Ort ein eigenartiges Gepräge.

Grabau. Zum Abschluß dieses Kirchdorf (ev. und kath. Kirche), das nach Vollendung des Kirchbaues selbständige Kirchengemeinde wurde, aber eingepfarrt blieb. Zahlreiche

Urnenfunde bezeugten hier frühe Besiedlung, die bei dem vorzüglichen Ackerboden sehr verständlich erscheint. Der Bau der ev. Kirche, schon vor dem ersten Weltkriege begonnen, war ein Kapitel für sich. Alle Elemente schienen sich gegen den Bau verschworen zu haben. Schließlich hatten wir an einem schönen Exaudi-Sonntag 1924 dann doch feierliche Kirchweihe. Seltene Dinge kamen hier vor. Einmal beerdigte ich eine Frau, die 104 Jahre alt geworden war. Ein anderes Mal hatte ich auf einem Abbau Drillinge zu taufen. Ein Tauflied sangen wir auch aus Versehen zur Begrüßung des Generalsuperintendenten bei der Visitation, und die Dorfstörche klappten fröhlich dazu. Denn hoch oben auf dem Steildach der Kirche war ein mächtiges Storchennest aufgetürmt, dessen Bewohner allen Verlockungen zur Umquartierung beharrlich trotzten. In Grabau fiel auch einmal in einer Sitzung das lapidare Wort: Donnerwetter, wir sind doch noch Christen.

*

Unser Rundgang ist beendet. Sechs Dörfer im Kranz um die Stadt Baldenburg. Es ist mir immer merkwürdig vorgekommen, daß ich gerade 7 Gemeinden im Kreise Schlochau zu betreten hatte, so wie die Offenbarung des Johannes Sendschreiben an 7 Gemeinden enthält. Jene einst hochgerühmten Städte Kleinasien sind der Zerstörung anheimgefallen, und diese Christengemeinden existieren nicht mehr. Nur die Trümmer ihrer Tempel und Kirchen gräbt man wieder aus der Erde. Auch über meine 7 Gemeinden ist eine bitterschwere Heimsuchung gekommen, und wir wurden Gemeinden in der Zerstreuung in alle Winde verweht. Und nun fügt es sich so, daß ich in diesen Blättern zu Weihnacht 1954 von meinem Patmos an sie schreiben kann, auch von einer „Insel“, denn das ist Berlin ja geworden. Vielleicht liegt darin ein Wink, daß wir diese Sendschreiben (Offenbarung des Johannes, cap. 1—3) einmal wieder lesen sollten, und daß sie für uns alle von besonderer Bedeutung sind: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an.

So gedenken wir zu Weihnachten der Christnachtfeiern einst in den tiefverschneiten Städten, Dörfern und Abbauten des weithingestreckten Schlochauer Landes. Wissen, daß wir Fremdlinge und Pilgrimme sind und rüsten uns zum Eintritt in ein neues Jahr dieser Wanderung, das auch ein neues Jahr der Gnade Gottes sein wird, trotz Unfriedens und Ungemach auf Erden. Mit Jochen Klepper sprechen wir:

Der Du allein der Ewige heißt
Und Anfang, Ziel und Mitte weißt
Im Fluge unsrer Zeiten:
Bleib Du uns gnädig zugewandt
Und führe uns an Deiner Hand
Damit wir sicher schreiten.

Es grüßt Euch alle in alter Treue

Euer ehemaliger Baldenburger Pfarrer

D. Dr. Becker.



Schlochau. Blick über den großen Amtsee mit dem Burgturm und der evangelischen Kirche im Winter

Unsere Heimat heute

Eine Reise in die Heimat Tarnowke (2)

Und nun begleiten wir unsere Landsleute beim Rundgang durch unsere Gemeinde.

Das Haus von Max Krause ist neu untermauert worden und hat ein neues Dach erhalten. Die Häuser und Gärten in dieser Nebenstraße sind einigermaßen in Ordnung. Patzwahls Schuhgeschäft ist nicht mehr, der Eingang ist zugemauert und zu einem Fenster verkleinert worden. Im Saal von Pommerening wird noch getanzt, im Hause befindet sich ein Geschäft. — Der alte Brunnen zwischen dem Anwesen von Hermann Buchholz und dem Mühlenteich ist ohne Wasser. Das Haus des Schuhmachers Schwanke ist völlig verlottert. In der Straße in Richtung Pfarrhaus sind viele Häuser weiß gekalkt worden und sehen dadurch gepflegt aus, besonders sind dies die Häuser von Bartz und Kallies. Die Gartenzäune sind grün gestrichen, Wein rankt sich an den Häusern empor. Ein Schmuckkästchen für Tarnowke!

Das Haus von Gerda Baumann (Hermann) ist in Ordnung. Bäume und Zäune sind jedoch fort. Davids Haus strahlt in heller Farbe. Das Haus des Bauunternehmers Hermann Garschke und dasjenige der Hebamme Klawonde befinden sich in gutem Zustand. Die Gärten sind nicht mehr vorhanden. Im Hause der Hebamme haben die Polen viele Sachen eingemauert aufgefunden. Bei Patzwahls ist noch eine Bäckerei, bei Baumanns noch ein Fleischerladen. Der Wein am Hause ist noch vorhanden. Nallewegs Haus steht auch noch, hat aber in den 22 Jahren keine Farbe gesehen.

Die Tischlerei Meier ist in Betrieb, gegenüber ist die Schmiede von Kobs stillgelegt worden; dagegen wurde in der Dorfschmiede am Schmiedegang gearbeitet. Das Haus von Erich Gahlow ist gepflegt, das alte Haus von Gustav Elgert ist noch erhalten. Neben dem Haus Schmied lag ein großer Schutthaufen. Bei Kurt Krüger waren die Ladenfenster mit Gittern versehen. Hier wird nur Gemüse aufgekauft. — Im Garten von Krüsel, gegenüber dem Pfarrhause, erhebt sich ein neues großes Gebäude mit einer Arztpraxis, einer zahnärztlichen Praxis usw. Das Pfarrhaus und die Veranda sind gut erhalten; Garten und Drahtzaun sind dagegen verschwunden. — Vollraths Haus mit Strohdach macht auf den Beschauer einen guten Eindruck, ebenfalls das Haus von Anna Kropp. — Das Spritzenhaus ist mit normalen Fenstern versehen worden. Zur linken Hand befindet sich immer noch das Wohnhaus des Schuhmachers Reetz, dahinter liegt die neuerbaute Schule und daneben ragt der Kirchturm hoch über die alten Bäume hinaus.

Um den Schulzenteich hat man einen hohen Stacheldrahtzaun gezogen: es darf nur Löschwasser entnommen werden. In Blanks Haus befindet sich jetzt eine Entbindungsstation. Hier sieht es trostlos aus, keine Farbe an Fenstern und Türen, keine Gardinen! Gardinen scheinen in dem heutigen Tarnowke überhaupt Luxus zu sein, denn die Hälfte aller Fenster besitzt keine.



Bei Enderis Scheune in Tarnowke

Zwischen Blanks und Zabels Haus ist kein Zaun, kein Baum, kein Strauch, alles ist verschwunden! Das Haus von Karl Bleick senior ist in gepflegtem Zustand, die alte Scheune ist fort, ein kleines neues Gebäude ist auf dem Hof errichtet worden. Der Gemüsegarten ist frei von Unkraut. Dagegen sieht der gegenüberliegende Hof von Erich Sonnenberg verlottert und verkommen aus. Die Häuser von Heese und Krüsel machen einen guten Eindruck. Das Haus von Willi Stapel hat ein neues Wellblechdach erhalten, Fenster und Türen sind frisch gestrichen.

In der Nähe von Gruhlkes Grundstück steht eine neue Wartehalle. Auf der Scheune brütet noch ein Storchenpaar. Das „Dreieck am Ende“ hat keine Gärten mehr, sondern ist jetzt eine Wiese.

Wir gehen weiter in Richtung Bahnhof zur „Siedlung“. An Gahlows Haus ist eine Veranda angebaut worden. Sie ist grün gestrichen. Im Blumen- und Gemüsegarten steht das Unkraut höher als der Zaun. Das gleiche Bild sieht man bei Raddatz. Malchows Haus ist gepflegt; im Hausflur kniete eine Frau und putzte. Alles macht einen gepflegten und sauberen Eindruck. Um das Grundstück ist ein neuer Zaun gezogen worden. Die Häuser von Arndt und Steuck sehen gut aus, jedoch sind die Gärten in Unordnung. Bei Arndts Haus wurden gerade die Fenster gestrichen. Bei Fritzes und Steucks sind sogar Fernsehantennen auf den Dächern, eine Seltenheit in Tarnowke! An Pischkes Haus wächst am Giebel Wein; das Haus von Gustav Bleick ist einigermaßen erhalten geblieben. Der Garten befindet sich aber in Unordnung. Das Haus von Karl Bleick jun. macht von der ganzen Siedlung den schlechtesten Eindruck, die Außenfront ist schwarz und trostlos, Fenster und Türen haben nie Farbe gesehen, es fehlen die Gardinen. Der Flügel eines Doppelfensters hängt nur noch in einer Angel, es scheint, als würde er jeden Augenblick herabstürzen. Durch das Giebelfenster konnte ich in eins der Zimmer sehen: keine Möbel, aber das Haus ist bewohnt! Eine wohl an die zwei Zentner schwere Frau auf der Treppe, ein Hund auf dem Hof, Tauben auf dem Dach. Mitten auf dem Hof steht ein „Klo“ ohne Tür! Vom Gartenzaun sind nur die Zementpfeiler vorhanden. (Fortsetzung folgt)

Besuch in Krojanke und Flatow im Juli 1966!

Der Wunsch, die alte Heimat noch einmal wiederzusehen, sollte in diesem Sommer Wirklichkeit werden.

Wenn man bedenkt, wie einfach die Vorschriften bei einer Reise in andere europäische Länder sind, könnte einem die Lust zu einer Reise in die alte Heimat fast vergehen. Aber die Sehnsucht, die Heimat, das Elternhaus und die Stätten der Kindheit noch einmal wiederzusehen, schiebt alle Widerstände und Bedenken beiseite.

Unendlich viele Formalitäten waren vorher zu erledigen, aber dann war es schließlich doch soweit und die Reise konnte losgehen.

Am Sonnabend, dem 2. Juli vormittags, trafen wir an der Grenzübergangsstelle Frankfurt/Oder ein, wo die Zollbeamten der russisch besetzten Zone, trotz Angabe von wenig Mitbringern auf der Zollerklärung, alle Papiere, Gepäck und den Pkw mit der bekannten deutschen Gründlichkeit untersuchten. Zeit muß man haben, und wenn es noch so lange dauert, darf der Geduldsfaden nicht reißen. Aber auch das ging vorüber und der Schlagbaum hob sich zur Weiterfahrt. Auf der anderen Seite der Grenze warfen die polnischen Zöllner kaum einen Blick auf die Papiere, und schon konnten wir weiterfahren.

Die Fahrt ging nun von Frankfurt/Oder auf dem rechten Oderufer in Richtung Küstrin — Landsberg. In den Städten und Dörfern sind die Zerstörungen durch den Krieg immer noch nicht beseitigt. In einigen Orten fehlen ganze Straßenzüge und man sieht auch noch Trümmer und Ruinen an den Straßenrändern.

Aber, worauf ich besonders mein Augenmerk richtete, waren die Felder. Da war nun, im Gegensatz zu anderen Nachrichten, festzustellen, daß alles Land bestellt war. Man sah, wie früher, viele kleine Parzellen mit den verschiedensten Getreidearten bebaut. Kein Stück lag brach! Es bearbeitet ja auch jeder Bauer seinen eigenen Boden selbst, ohne Kolchosa- oder Oberaufsicht.

Die nächste größere Ortschaft war Landsberg/Warthe — jetzt Gorkow. Hier sind größere Häuserblöcke gebaut und auch eine große Geschäftsstraße mit Läden (alle Läden sind staatlich) ist vorhanden. Das Warenangebot ist aber recht mangelhaft.

Von Friedeberg ist das frühere Stadtbild kaum noch zu erkennen. Die Gebäude stehen sehr weitläufig auseinander. Geschäfte habe ich kaum gesehen.

Nun kamen wir nach Schneidemühl (jetzt Pila). An dem Städtischen Krankenhaus vorbei kamen wir in die Stadt und fragten uns nach einigem Herumfahren nach dem einzigen neuerbauten Hotel zurecht. Hier aßen wir zu Mittag, und ich trank die erste Flasche Bier in Polen. Die Flasche Bier kostete 2,50 Sloty und war eine Erinnerung an die Zeit vor der Währungsreform in Westdeutschland, nicht einmal Schaum. Ich habe dann noch in Flatow und Landsberg Bier getrunken, aber alles daselbe. — Wir haben dann in Schneidemühl Bekannte meiner Schwester aufgesucht. Die zerstörte Brücke über die Küddow ist an anderer Stelle wieder aufgebaut worden, so daß ich mich nicht gleich zurecht fand. Da waren wir plötzlich bei der Kaserne und da wußte ich, daß wir verkehr gefahren waren. Wenn man nun denkt, man kann ja fragen! Ja, Pustekuchen; kein Mensch spricht Deutsch! Also ich fragte da einfach nach „Plöttke“, eine ganz alte Bezeichnung für den Stadtteil. Und siehe da, es ging!

Ganz schnell waren wir da, fuhren an der ev. Kirche vorbei, in der die Kinder meiner Schwester getauft und konfirmiert worden waren. Gleich hinter dem Bahnübergang in Richtung Krojanke ging ich dann in das erste Haus und es war gleich das richtige. Die Freude war groß, als ich meine Grüße anbrachte, obwohl ich ganz unbekannt war. Wir wurden zum Essen eingeladen und konnten nur mit vieler Mühe loskommen, denn wir wollten ja weiter nach Krojanke. Aber wir mußten noch unbedingt alle Familienmitglieder, die schnell herbeigeht worden waren, kennenlernen. — Nun ging es über Schönfeld — Wittenburg — Hammer weiter nach Krojanke. In der Gärtnerei vor Seelert — die Gebäude stehen nicht mehr — habe ich noch die letzten sechs Rosen für 25 Sloty gekauft und dann ging es über die Glumiabrücke hinein in die Heimatstadt, über den Marktplatz, durch die Schulstraße und Leßnickerstraße zu der Familie, die die Genehmigung besorgt hatte. Ohne Genehmigung ist nichts zu machen!

Wir wurden schon vor der Tür erwartet und fuhren den Wagen in den Hof, was uns sehr lieb war. Die Begrüßung war sehr herzlich, zumal wir uns alle fremd waren. Alle sprachen Deutsch in der Familie, bis auf den Schwiegersohn. Die Aufnahme und Bewirtung zu beschreiben würde zu weit führen. Das Beste, was Küche und Keller zu bieten hatten, wurde aufgetischt, vom Entenbraten bis zum Windbeutel mit Schlag-Sahne. Und dann wurde gefragt und erzählt und wieder gefragt, so daß es an dem Tag kein Ende gab.

Am Sonntagvormittag traten wir dann unter Führung unseres Gastgebers einen Spaziergang durch unser altes liebes Städtchen an. Zuerst ging es zum Bismarckplatz. In dem Haus von Schulz ist die einzige private Bäckerei von Krojanke in Betrieb. Sonst wird die Backware in der Genossenschaftsbäckerei hergestellt und in dem Laden von G. Schur verkauft. Auf dem Bismarckplatz fehlen die Landwirtschaftliche Winterschule und das Haus von Pastor Bohn. Sonst stehen hier im großen und ganzen die Häuser, ebenso auch in der Bergstraße. Aber in der Einmündung zur Bahnhofstraße fehlen dann wieder das Haus von Haase und das Schuhgeschäft Kohls. Wenn man an der Ecke steht, verläuft die Straße über die neue Glumiabrücke fast horizontal, es ist fast keine Steigung zu bemerken, die Brücke wurde 40 cm angehoben.

Dann ging es an Schmekels Mühle vorbei zum Gut. Das Gutshaus ist sehr in Ordnung und beherbergt eine Fortbildungsanstalt für Müller, die in der Mühle ausgebildet werden. Von hier ging es weiter zum ev. Friedhof, der einem Dschungel gleicht. Wir haben die Gräber der Eltern gesucht und mit drei Mann auch verschiedene Steine aufgerichtet, aber dann immer wieder festgestellt, daß es nicht der richtige Grabstein war. Also war alle Mühe vergeblich.



Krojanke. Die Lange Straße. Links die evangelische Kirche, jetzt katholische Jugendkirche und daneben einige Verkaufsbuden.

Der vordere Teil des Friedhofes, nach dem Turnplatz zu, ist als Lagerplatz für Maschinen der Landwirtschaft und als Ersatzteillager hergerichtet worden. Der verbleibende Teil des Friedhofes ist durch Drahtzaun und Zementpfähle jetzt eingezäunt.

Durch die Lange Straße traten wir den Weg zum Marktplatz an. Frau Bäckermeister Manke hielt uns an und bat, an alle alten Bekannten Grüße zu bestellen, was hiermit getan sein soll. Ihr Mann, Paul Manke, ist im Kriege gefallen. Sie bekommt Sozialrente und hat den Laden verpachtet. Es werden dort jetzt Lebensmittel vom „Konsum“ verkauft. Von Manke bis zum Marktplatz stehen zu beiden Seiten der Straße keine Häuser.

Auf dem Markt, ungefähr gegenüber von Dallüge, stehen etwa bei der Pumpe zwei Kioske. In dem einen gibt es Flaschen-

bier, Limonade und im anderen Ansichtskarten, Schreibwaren usw. Eine andere Einkaufsmöglichkeit gibt es nicht. Die einzige Gaststätte, die es gibt, ist die Genossenschaftsgaststätte — früher Schott. — Um alles genau kennen zu lernen, gingen wir dort hinein. Ein freier Tisch war schnell gefunden, und unser Bekannter mußte mit seinen Sprachkenntnissen unsere Wünsche verdolmetschen, denn es spricht niemand Deutsch. Da merkt man am besten, daß es jetzt ein ganz anderes Land ist. Man fühlt sich da fremder als in jedem anderen Land Europas, das man in der Urlaubszeit bereist. — Leider! (Forts. folgt)



Krojanke. Haus Wiese. Im Hintergrund das neue Kulturhaus und der Turm der katholischen Kirche.

Neues vom Lastenausgleich

Jetzt hat der Bundestag das Wort

opr Bonn — Die Regierungsvorlage zu einer 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz hat am 28. 10. den Bundesrat im ersten Durchgang passiert und wird Mitte November im Bundestag eingebracht werden. Mit ihrer endgültigen Verabschiedung durch beide Häuser ist nicht vor März zu rechnen. Bei der Beschlußfassung über die 18. Novelle im Sommer 1965 waren die vom Bundestag vorgesehenen Leistungsverbesserungen auf Wunsch des Bundesrates um 4,5 Mrd. DM gekürzt worden; insbesondere die Aufbesserung der Hauptentschädigung war den Streichungen zum Opfer gefallen. Die Fraktionen des Bundestages hatten damals dem Bund der Vertriebenen (BdV) zugesagt, im Rahmen einer 19. Novelle die gestrichenen 4,5 Mrd. DM wiederherzustellen. Dem Drängen des BdV nachgebend, hat die Regierung nun einen Entwurf für ein 19. Änderungsgesetz unterbreitet, der nur für 2,5 Mrd. DM Leistungserhöhungen vorsieht. Da im Ausgleichsfonds noch genügend Reserven vorhanden sind, wird vom Bundestag gefordert, daß er die 19. Novelle auf 4,5 Mrd. DM aufbessert. Der BdV erwartet nicht unbedingt, daß die gestrichenen Teile der 18. Novelle unverändert wiederhergestellt werden; er fordert jedoch, daß die Hauptentschädigung insoweit über die 18. Novelle hinaus aufgebessert werden muß, als andere Leistungsverbesserungen nicht wiederkehren.

Kernpunkt der Regierungsvorlage einer 19. LAG-Novelle ist die Anhebung der Hauptentschädigungsstaffel im Bereich der Schäden ab 7201 RM. Selbstverständlich nehmen an dieser neuen Rate auch diejenigen Geschädigten teil, denen ihre Hauptentschädigung nach altem Recht voll ausgezahlt ist. Die von der Regierung vorgeschlagene Aufbesserung ist nur sehr bescheiden; erst bei Schäden über 16 000 RM übersteigt der Erhöhungsbetrag 1000 DM und erst bei Schäden über 58 000 RM erreicht die Zulage die 2000-DM-Grenze; für Schäden zwischen 110 000 RM und 2 Mill. RM werden künftig 25 750 DM plus 10 v. H. des 110 000 RM übersteigenden Schadenbetrags (+ 10 % Vertriebenenzuschlag) gewährt. Die Auszahlung der Aufstokkungsbeträge soll nach der Regierungsvorlage erst ab 1972 erfolgen.

Ferner sollen nach dem Regierungsentwurf die vollen Lastenausgleichsleistungen künftig auch den zwischenzeitlich in der Zone wohnhaft gewesenen Vertriebenen erhalten werden, die zwischen 1965 und 1969 herüberkommen. Lastenausgleichsberechtigter wird auch werden, wer nach mindestens einjährigem Aufenthalt in der Bundesrepublik vor dem 31. 12. 1952 nach Österreich seinen Wohnsitz verlegt hat. Sowjetzonenflüchtlingen mit Vermögen in der Bundesrepublik soll künftig in bestimmtem Umfang die Vermögensabgabe gestundet werden.

Das waren meine Kinder- und Jugendjahre (5)

von Emil Look

Die Brücke, welche in der Nähe meines Elternhauses über die Eisenbahnstrecke führte, war für uns Kinder auch ein begehrter Spielplatz, der uns sehr anzog, besonders dann, wenn ein Zug darunter herfuhr. Uns machte es Spaß, den Zug von oben anzusehen. Ich glaube, den einzelnen Lokomotivführern oder Heisern hat es auch Spaß gemacht, uns zu erschrecken, wenn sie uns ganz plötzlich dicht vor der Brücke durch den Lokomotivschornstein mit Ruß bestreuen konnten. Wir waren davon oft recht schön beschmiert.

In meiner Kinderzeit wurde von meinen Eltern auch Flachs angebaut. Nach der Reife wurde der Flachs gezeogen, in kleine Bündel gebunden und zum Trocknen aufgestellt. Nach dem Trocknen wurde er gedroschen, um den Leinsamen von den Halmen zu trennen. Die Halme wurden dann wieder in Bündel gebunden und in eine Wasserstelle auf der Wiese von Kasüske zum Rösten (Gären) gelegt. Mit Steinen beschwert mußten die Bündel einige Zeit in dem Wasser liegen bleiben. Die dann gegorenen Bündel wurden gelöst und auf einer Rasenfläche ausgebreitet. Nach vollkommener Trockenheit wurden die Halme mit einer Brake gebrochen. Hierdurch wurde die eigentliche Flachsfaser gewonnen. Diese Fasern wurden dann noch gehächtelt, wobei die anhaftenden Halmreste verschwanden. Nun wurde der Flachs mit dem Spinnrad gesponnen. Auf dem Webstuhl, mit dem meine Großmutter und auch meine Mutter sehr gut umzugehen verstanden, wurde die schönste Leinwand gewebt. Diese wiederum wurde fast bis zum „Schneeweiß“ gebleicht und aus ihr dann die verschiedensten Gebrauchsstücke gefertigt.

Der Beginn des Abschlusses der Kinderjahre ist der Anfang des Konfirmandenjahres. Zum Konfirmandenunterricht mußte ich im Sommerhalbjahr jeden Dienstag und Freitag in die Kirche, im Winterhalbjahr jeden Dienstag in die Knabenschule in der Berliner Straße. Auf die Tage des Unterrichts fielen jeweils auch die Tage der Wochenmärkte. Mit vollen Körben, Kisten usw. wurden die Verkaufsstände bezogen. Die Frauen mit ihren Körben voll Butter und Eier hatten immer die Ecke des Marktplatzes vor dem Manufakturwarengeschäft freundlich inne. Alles übrige verteilte sich fast über den ganzen Marktplatz. Wenn meine Mutter den Wochenmarkt nicht zu besuchen brauchte, dann mußte ich an den Tagen die zu Hause hergestellte Butter und einige Mandeln Eier (Mandel = fünfzehn Stück) mit zur Stadt nehmen, um sie auf dem Markte zu verkaufen. Oft wurde mir die Zeit des Anstehens zu lang und auch die Unterrichtsstunde rückte heran. Dann habe ich die noch nicht verkaufte Ware den Bäckereien und Konditoreien angeboten. Mit ein paar Pfennigen Preisnachlaß hatte ich schnell den gewünschten Erfolg. Ich hatte jedesmal den Korb leer.

Hier hatte ich in der Konditorei schräg gegenüber der Buchhandlung Wendtlandt ein sehr spaßiges Erlebnis. Im Schaufenster der Konditorei hatte ich einige Rollen, etwa zwanzig Zentimeter lang und drei Zentimeter Durchmesser, mit der großen Aufschrift „CAKES“ gesehen. Ich wußte damals noch nicht, was dies Wort bedeutete und kannte den Inhalt auch nicht. Als ich den Laden betrat und eine dieser Rollen verlangte, wobei ich den Namen so aussprach wie er auf der Verpackung stand, wurde ich von der Dame hinter dem Ladentisch erst ordentlich ausgelacht. Danach sagte sie mir, daß das Wort Keks heiße. Die Rolle kostete zehn Pfennig. Das nächste Mal war ich schlauer.

Dieses Erlebnis habe ich später oft in meinem Verwandten- und Bekanntenkreis erzählt und immer wieder hat es manche Lachsalve ausgelöst.

Hier möchte ich gleich noch eine andere Episode einschalten. An einem Unterrichtstage standen ein Freund von mir und ich vor dem Schaufenster der Buchhandlung Wendtlandt. In dem Lichtschacht des Kellerfensters an der Marktseite lag ein „Einhalb-Mark“-Stück damaliger Währung. Wir beide sahen uns das Geldstück eine Weile an und überlegten, wie wir es herausbekommen konnten. Von außen war es nicht möglich. Nach kurzer Überlegung gingen wir in den Laden und erzählten aufgeregt, das Geldstück wäre uns aus der Hand gefallen. Durch die Freundlichkeit des Herrn Wendtlandt, Vater des Herausgebers dieses Kreisblattes, — er ließ es heraufholen — bekamen wir das Geldstück ausgehändigt. Mit einem kleinen Einkauf und einem höflichen „Dankeschön“ verließen wir den Laden und teilten uns draußen den Rest brüderlich.

Wie in der Schule, so gab es auch im Konfirmationsunterricht eine Rangordnung, nach der die einzelnen Konfirmanden mehr oder weniger oft versetzt wurden. Auch hier war ich einmal einer der Sünder, die neben dem Lernen auch Dummheiten im Kopfe hatten. Es war in der Kirche. Ich saß, vom Altar aus gesehen, als vierter in der dritten Bankreihe links. Bei der

Dummheit, während einer Unterrichtsstunde meinem Nebemann zu zeigen, wieviel Geld ich in der Tasche hatte, fiel mir ein Geldstück aus der Hand und rollte auf dem Fußboden umher. Dies hörte der Pfarrer. Als er fragte, wer da etwas fallen gelassen habe, bekam ich einen roten Kopf und meldete mich. Als Strafe hierfür mußte ich mich an die rechte Seite meines rechten Nebenmannes setzen. Nun saß ich als fünfter in der Bank. Es dauerte nicht lange. Ein paar Wochen später, bei der Behandlung des vierten Gebotes, sollte der erste Junge in der dritten Bank einiges aufsagen. Er konnte es leider nicht und mußte stehen bleiben. Dem zweiten, dritten und vierten Jungen ging es ebenso. Nun kam ich an die Reihe. Ich konnte die Frage des Pfarrers erklären. Daraufhin kam ich an den Anfang der Bank zu sitzen. Ich habe mich dann ernstlich bemüht, den Platz zu behalten und konnte ihn auch bis zur Einsegnung behaupten.

Mittlerweile ging auch das Konfirmandenjahr seinem Ende entgegen. Mein Lehrer Kube wurde noch zwei oder drei Monate vor meiner Schulentlassung im Herbst 1909 in einen Ort im Kreise Flatow versetzt. In Vertretung unterrichteten die Lehrer Neumann aus Bischofswalde und Dust aus Buschwinkel in unserer Schule. Als Nachfolger von Lehrer Kube übernahm Lehrer Papke das Amt. Ich bin bei ihm nicht mehr zur Schule gegangen. Inzwischen konnte Klausfelde den Neubau eines Schulhauses aufweisen und Lehrer Papke darin die Kinder unterrichten.

Einige Wochen vor der Einsegnung wurde von den Eltern beraten, welcher Schneider den Einsegnungsanzug fertigen sollte. Der Stoff hierzu war schon gekauft worden. Als ein Schneider in Schlochau gefunden war, wurde ihm die Arbeit übertragen, damit der Anzug auch rechtzeitig fertig wurde. Der Kauf eines fertigen Anzuges war nicht üblich. Die Schuhe dagegen wurden im Geschäft gekauft.

Wir Konfirmanden hatten uns verabredet, alle Zugstiefel mit seitlichem Gummizug zu kaufen. Ich glaube, es hat niemand eine Ausnahme gemacht. So waren wir Jungen vom Scheitel bis zur Sohle einheitlich gekleidet.

Der denkwürdige Tag, der Palmsonntag 1910 rückte heran. Am Sonnabend davor wurden der Kutschwagen und die Pferdgeschirre gesäubert, so daß am Sonntag alles blitzblank benutzt werden konnte.

Am Sonntagmorgen wurde dann der Wagen bespannt. Der Vater spielte den Kutscher. Die Mutter, der Konfirmand und die Angehörigen ließen sich dann zur Stadt kutschieren.

Wir Konfirmanden mußten uns vor der Knabenschule sammeln. In feierlichem Zug, die Mädchen in weißen Kleidern, die Jungen in schwarzen Anzügen, begleitet von den Eltern und Angehörigen, wurden wir bis zum Pfarrhaus geführt. Hier nahm uns der Pfarrer in Empfang und führte uns junge Christen in die Kirche, wo wir durch die Einsegnung als mündige Gemeindeglieder aufgenommen werden sollten.

Nach dieser feierlichen Handlung hatte die eigentliche sorglose Kinderzeit ihr Ende erreicht, und der Ernst des Lebens sollte an ihre Stelle treten.

Bis zu meiner Konfirmationszeit hatte ich keine Gelegenheit gehabt, das Radfahren zu erlernen. Erst in dieser Zeit habe ich es gelernt. Ein Mitkonfirmand aus Schlochau war Besitzer eines Fahrrades. Er besuchte mich oft in Klausfelde. Bei dieser Gelegenheit habe ich tüchtig geübt und bald hatte ich es geschafft.

(Fortsetzung folgt)



Die katholische Pfarrkirche in Sampohl

Zum Andenken an die Einweihung der kath. Kirche Sampohl am 6. 5. 1934

Denkwürdiger Dezember 1918

Erinnerungen eines Ostdeutschen

Der „Dziennik Chikagoski“, die größte Zeitung der Exilpolen, hat sich in einer ihrer letzten Ausgaben, wie ich nunmehr lese, mit der Vorgeschichte der Massenausreibungen der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat befaßt.

Nach Darstellung der Zeitung geht die Aussiedlung auf eine Forderung der exilpolnischen Seite zurück, die jedoch nur eine Aussiedlung aus Polen, nämlich diejenige der deutschen Volksgruppe, gefordert habe. Keinesfalls aber — so die polnische Zeitung — habe es sich bei dieser Forderung um die Austreibung der Deutschen aus unserer Heimat gehandelt!

Weitgehende Vorschläge an den damaligen amerikanischen Präsidenten Roosevelt seien von diesem abgelehnt worden. Erst in Teheran änderte sich die amerikanische Einstellung. — Soweit also in Kürze die von dieser Seite erfolgte Darstellung.

Ich kann dazu nur sagen: alles ist schon einmal dagewesen! Damals wurden von Polen ebenso wie 27 Jahre später Dinge auf den Kopf gestellt, die vollendete Tatsachen schaffen sollten und dann ja auch von den Alliierten „sanktioniert“ wurden!

Die Erklärung des letzten deutschen Kaisers (Wilhelm II.) vom 5. November 1916 an Polen, dieses durch deutsche Truppen aus der Gewalt der Russen befreite Krongrößpolen zum selbständigen Königreich zu machen, bewirkte ein gewaltiges Emporschrauben der Ansprüche seitens der Polen.

Gerade der Dezember ist für uns Vertriebene der Monat, der das damalige Geschehen einleitete, welches den Grundstein einer weiteren unseligen Entwicklung zwischen Deutschen und Polen bildete.

So hieß es dann zwei Jahre später in den bekannten Wilsonschen 14 Punkten unter Punkt 13:

„Der unabhängige polnische Staat umfaßt Gebiete, die von einer unzweifelhaft polnischen Bevölkerung bewohnt sind und die einen gesicherten Zugang zum Meere besitzen.“

Als Reaktion hierauf erließ der polnische Regentensrat, der zu dieser Zeit die polnische Regierung darstellte, einen Aufruf des folgenden Inhalts:

„Das vereinigte unabhängige Polen wird alle von Polen bewohnten Gebiete umfassen und einen Zugang zum Meere besitzen.“

Hier wurde sofort der Sinn des Punktes 13 gefälscht, indem von allen Gebieten gesprochen wird, die von Polen bewohnt werden.

Zu Beginn des Monats Dezember 1918 machten sich dann auch bereits die Folgen dieser Darstellung bemerkbar, indem deutsche Geschäfte geplündert wurden, Kinder in den Schulen ihre deutschen Lehrer mit Kot bewarfen usw. Bei Hetzreden taten sich der polnische Probst Malinski und allgemein der polnische Klerus hervor. Obwohl diese Vorgänge, die sich seit den ersten Dezembertagen des Jahres 1918 abspielten, den Osten langsam zu einem Pulverfaß werden ließen, gewährte die damalige deutsche Regierung dem späteren polnischen Präsidenten Paderewski gegen dessen Zusage, ohne Aufenthalt nach Warschau zu reisen, die ungehinderte Durchreise durch Deutschland über Thorn-Alexandrow. Vor der Abreise Paderewskis fand in Danzig eine Geheim Sitzung statt, an der neben ihm noch Korfanty, Kubacs und der Chef der britischen Militärmission teilnahmen.

Die Kommission fuhr am 27. Dezember 1918 aus Danzig ab, aber nicht wie vorgesehen nach Warschau, sondern nach Posen und brach damit ihr gegebenes Wort! Am gleichen Tage wurde Paderewski in Posen zum Präsidenten ausgerufen mit dem Hinweis, daß Danzig, Posen, Westpreußen, Schlesien und Pommern polnisch werden sollten.

Am gleichen Tage kam es dann zu den offenen bewaffneten Aufständen und Kämpfen, wobei Posen sofort verloren ging und weitere Gebiete in wenigen Tagen folgten.

Wir Vertriebenen haben heute keinen Anlaß, diese Tage zu vergessen, zumal sie damals wie heute durch Unwahrheiten und gebrochene Worte das ostdeutsche Schicksal bestimmten.

Außer meinem eigenen Wissen bei Darstellung dieser wichtigen Tatsachen stütze ich mich auf folgende Quellen:

K. Stephan, „Todeskampf der Ostmark“. Herausgegeben 1919 in Schneidemühl und

Fritz Vosberg, „Der polnische Aufstand in seiner Entstehung“. Preußische Verlagsanstalt, Berlin, 1919.

Johannes Seele



Vom Weihnachtsmarkt

Erinnerungen an die Zeit nach dem 1. Weltkrieg in Baldenburg

Das Marktleben an den Wochentagen mit seinen Ständen für Obst, Gemüse, Fleischwaren, Textilien und den „Messe-Neuheiten“, wie wir es in jeder Stadt kennen, ist uns heute etwas Alltägliches. Damals aber, nach dem ersten Weltkrieg, als nur drei- bis viermal im Jahr der Jahrmarkt stattfand, war er für uns und besonders für die Kinder ein großer Anziehungspunkt. Vor allem aber konnte man dieses vom alljährlichen Weihnachtsmarkt sagen. Was gab es da alles zu sehen! Die Buden der Tuchmacher aus Bublitz und Rummelsburg, die der Böttcher mit Holzleimern und Fleischfässern, die der Pantoffelmacher und der Schuhmacher. Ein Paar Schuhe kostete damals sechs bis acht Mark, ein Paar Stiefel (Langschäfer) zwölf bis vierzehn Mark. Unter anderem war auch ein Händler auf dem Markt, der mit sogenanntem Ramsch handelte und auch „billiger Mann“ oder auch kurz „Schmeißweg“ genannt wurde. Wie es der Name schon sagt, verkaufte er seine Waren sehr billig. War er beim Anpreisen der Ware gerade bei den Kämmen angelangt, so hörte man schon von weitem seinen Ruf: „Kinder, kauft Kämmе, es kommen lausige Zeiten!“ Dabei nahm er fünf Kämmе in die Hand und rief: „Alle fünf für eine Mark!“ Dann sang er frei nach der Melodie „O Tannenbaum“ die Worte: „Das wird euch wohl zu teuer sein, das wird euch wohl zu teuer sein!“, ergriff noch weitere drei Kämmе und schrie: „Alle fünf, nein, alle acht für eine Mark!“



Winterliches Baldenburg. Die Brücke über das Fließ. Foto: Georg Dittmar

Besonders anziehend waren durch den süßlichen Duft die Buden mit Schokoladenwaren und Gebäck. Alljährlich erschien zum Weihnachtsmarkt eine Frau aus Thorn, die „Steinplaster“ und Thorne Pfefferkuchen feilbot. — Vergessen dürfen wir auch nicht die Losbuden und die Glücksräder, bei denen man für einen Groschen viel gewinnen, aber auch verlieren konnte.

Während der Markt tage — aber auch in der Zwischenzeit — zogen früher die Zigeunerfamilien durch das Land. Dabei erschienen sie auch oft in Baldenburg. Manche von ihnen führten auch Bären und Affen mit. Die Bären waren so abgerichtet, daß sie nach einer Musik oder dem Schlagen eines sogenannten Tamburins tanzten. Zum Schutz gegen Bisse trugen die Tiere Maulkörbe. Baldenburgs Kinderschar zog dann mit diesen Gruppen von Haus zu Haus. — Andere Zigeuner hatten sich auf den Pferdehandel verlegt. Hierbei versuchten sie, die Bauern beim Kauf eines Pferdes hereinzulegen. Oft gerieten sie aber an den Falschen und der Bauer antwortete ihnen dann: „Eingeseget ist er auch schon!“, was bedeutete, daß der angehende Käufer das Tier älter als zehn Jahre einschätzte.

Die Lagerplätze der Zigeuner waren damals hauptsächlich der Holzberg und die Gegend längs des Friedhofes. Da wir dicht am Holzberg wohnten, kamen sie auch oft zu uns und bettelten um Heu und Hafer. Wenn wir ihnen dann aber klarmachten, daß sie erst einmal dafür in der Scheune arbeiten müßten, zogen sie meistens schnell wieder weiter. Die Zigeunerfrauen hatten sich vielfach auf das Handlesen und das Wahrsagen verlegt. Hierbei zogen sie meistens zu zweit von Haus zu Haus. Für uns Kinder war es immer eine Abwechslung, wenn diese uns fremden Menschen erschienen. Für die Erwachsenen aber waren sie oft lästig, und man sah sie lieber gehen als kommen.

Hierbei erinnere ich mich eines Verses, den man damals oft hörte:

„Ach Mutter, laß hier unsere Heimat sein!
Was ziehen wir von Land zu Land?
Weiter, nur weiter zu,
Zigeunerkind hat keine Ruh!“

Paul Venske

Wie ich mit Dr. med. Paul Zmudzinski bekannt wurde

Zugleich eine Erinnerung an Pr. Friedland
von Oberamtsrichter a. D. Gerhard Steffen, früher Schlochau
jetzt Cuxhaven, Adolfstraße 7

Es muß im Sommer des Jahres 1939 gewesen sein, wohl Ende August, als schon überall zur Wehrmacht einberufen worden war, da wurde ich nach Pr. Friedland abgeordnet, um dort einmal in der Woche einen Gerichtstag abzuhalten.

Ich war damals wohlbestallter Amtsgerichtsrat am schönen Amtsgericht Schlochau, gegenüber dem Hotel „Deutsches Haus“, wo ich mit meiner Frau oft geweilt und zu Mittag gespeist habe.

Dienstreisen unternahm ich immer sehr gern. Und so fuhr ich eines Wochentags wohlgenut mit dem Omnibus von Schlochau nach Pr. Friedland. Zwei Tage waren für den Gerichtstag vorgesehen. Ich mußte also dort übernachten.

Zunächst fragte ich nach dem Amtsgericht und hatte es natürlich bald gefunden, jedermann kannte es. Der einzige sonst dort tätige Richter war eingezogen, auch der geschäftsleitende Justizinspektor. Ich traf nur einen Obersekretär (hieß er Wenzel?) und den Justizwachtmeister an, schließlich als einzige Justizanstellte und Schreibmaschinenkraft Fräulein Teschke(?). Wenn die Namen nicht stimmen, bitte ich um Berichtigung.

Mir wurde sogleich bei meinem Erscheinen mitgeteilt, daß um 10 Uhr eine Sitzung anberaumt sei, die ich wahrnehmen mußte. Nun, es standen nur zwei Zivilsachen an — wie man so im Gerichtsjargon sagt —, und das machte mir keine Schwierigkeiten. Kurz vor 10 Uhr war ich denn auch gut präpariert und begab mich zusammen mit Fräulein Teschke, die meine Protokollführerin sein sollte, in den wunderschön eingerichteten Sitzungssaal. Ich habe noch heute in Erinnerung, daß er erst kurz zuvor renoviert worden sein mußte und einen recht lebhaften Eindruck machte, da besonders die Farbe „grün“ oft verwendet worden war.

Es war ein überaus heißer Sommertag. Alle Fenster im Sitzungssaal standen offen. Fräulein Teschke hatte noch vom Wetter des Vortages her, wo es ziemlich kühl gewesen war, einen wollenen Pullover an und klagte daher sehr über die Hitze.

Ich „wälzte“ den Terminzettel hin und her und lenkte sie mit Fragen nach Pr. Friedland Stadt und Umgebung ab. Doch nun kommt die Hauptsache, von der ich eigentlich erzählen wollte: von Dr. Zmudzinski!

Es standen, wie ich schon erwähnte, zwei Termine an, und davon hieß der erste: Dr. Zmudzinski gegen — sagen wir „Lehmann“, denn der Name ist mir entfallen. Es ging um eine Honorarforderung, die von dem Beklagten nicht entrichtet worden war. Nach so langer Zeit darf ich wohl aus der Schule plaudern, das Amtsgeheimnis wird nicht mehr verletzt. Außerdem finden solche Angelegenheiten in öffentlicher Verhandlung statt, können also von jedem mitangehört werden.

Inzwischen war es 10 Uhr geworden. Bisher war niemand erschienen.

„Fräulein Teschke“, sagte ich daher, „rufen sie die beiden Termine draußen auf. Beide sind auf 10 Uhr anberaumt.“

Kaum war dies geschehen, so trat als einziger Beteiligter ein sehr große, ganz in Schwarz gekleideter, sehr würdiger Herr herein. Das war alles.

„Aha, das ist Dr. Zmudzinski“, dachte ich in meinem Innern. „Bitte nehmen sie dort links auf der Bank Platz“, sagte ich laut, „Herr Doktor.“

Keine Antwort erfolgte. Der würdige Herr, der auch noch, wie ich jetzt erst zu meinem Erstaunen bemerkte, eine schwarze „Melone“ in der Hand trug, setzte sich langsam und gemessen hin. Fräulein Teschke war gerade damit beschäftigt, mir einige Aktenblätter, die mir unter das richterliche Podium gefallen waren, aufzuheben. Sie hörte daher diese meine ersten Worte nicht.

Ich wartete noch einige Minuten und wollte dann gerade beginnen — es kam ein Versäumnisurteil in Frage —, da öffnete sich die Tür zum Sitzungssaal und herein stürzte in größter Eile ein Herr, der erheblich kleiner war als der erste. Er kam ohne Kopfbedeckung und auch ohne Jacket, lediglich mit Hose, Schuhen und Sporthemd bekleidet, dessen Ärmel er wegen der Hitze hochgekrempelt hatte.

Er machte vor mir Halt und begann: „Ich bitte sehr, meine Verspätung zu entschuldigen, Herr Amtsgerichtsrat. Ich hatte gerade soviel zu tun, ich konnte nicht abkommen!“

Ich schaute inzwischen in meine Akten und dachte jetzt: „Aha, das ist der Beklagte, der Fuhrhalter Lehmann.“

Laut aber unterbrach ich den infolge der Eile schwitzenden Herrn und begann die offizielle Verhandlung:

„Sie, Herr Lehmann, sind der Beklagte, und bleiben bitte hier rechts von mir stehen. Und Sie, Herr Dr. Zmudzinski (ich winkte dem sitzenden „Schwarzen“ mit der Melone zu) stellen sich bitte als Kläger dort auf der linken Seite vor dem Podium auf. Das ist so die Gerichtsordnung!“

Ein Lachen bei Fräulein Teschke, ein verschämtes Gesicht bei dem „Schwarzen“ und ein völlig erstaunter Blick zu mir bei dem Herrn im Sporthemd. Ich verhielt und sah fragend von einem zum anderen. Ich konnte mir die Wirkung meiner wenigen Worte nicht recht erklären.



Pr. Friedland. Die verlängerte Mühlenstraße mit der alten Stadtmauer. Vor dieser das Haus von Dr. Zmudzinski.

„Ich bin Dr. Zmudzinski“, fiel nun aber auch schon unser Doktor aus Pr. Friedland ein, wobei er ebenfalls in ein fröhliches Lachen ausbrach. „Das hier ist der beklagte Fuhrunternehmer, der mir schon seit über einem Jahr mein Honorar schuldig ist. Ja, so kommt es, wenn man aus der Praxis fortläuft, ohne das Jacket überzuziehen. Ich möchte mich deswegen bei Ihnen entschuldigen.“

„Also auch Richter können sich irren“, dachte ich in meinem Innern und stimmte zunächst ebenfalls mit einem — allerdings als Richter sehr abgewogenen — Lachen in die allgemeine Heiterkeit ein.

„Nun, das ist nicht so schlimm bei der Hitze“, meinte ich dann. „Ihr Gegner muß in seiner schwarzen Kleidung inzwischen wohl schon fast umgekommen sein. Aber beginnen wir jetzt mit dem ernstesten Teil der Verhandlung.“

So ging der zivile Rechtsstreit in kurzer Zeit zu Ende, da der beklagte Herr Lehmann sogleich seine Zahlungsbereitschaft erklärte und ein Vergleich mit Ratenzahlungen geschlossen wurde.

Herrn Dr. Zmudzinski bat ich zum Schluß, noch kurz zu verbleiben, da ich ihn gern noch außerdienstlich kennenlernen wollte. Obwohl er älter als ich war, hatte ich während der wenigen Zeit schon eine Zuneigung zu ihm gefaßt.

Da die Parteien des anderen Termins nicht erschienen, die Ladungen aber auch nicht in Ordnung waren, konnte ich vertragen und mich gleich Dr. Zmudzinski widmen.

So wurde es noch ein langes Gespräch. Wir haben zunächst noch viel über die Verwechslung mit dem Fuhrhalter gelacht. Fräulein Teschke aber konnte es auch später nicht lassen, immer wieder davon zu erzählen.

Über meine weiteren Erlebnisse in Pr. Friedland und meine späteren Begegnungen mit Dr. Zmudzinski werde ich in einer Fortsetzung berichten.

Präsident Wenzel Jaksch †

Am Nachmittag des ersten Advent-Sonntags kam über Rundfunk und Fernsehen die erschütternde Kunde vom jähen Tod unseres Freundes und Mitkämpfer für das Recht der deutschen Heimatvertriebenen, Dr. h. c. Wenzel Jaksch. Bei einem schweren Verkehrsunfall in Wiesbaden-Schierstein wurde der verdiente Präsident des Bundes der Vertriebenen so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus verstarb. Seine Gattin und zwei weitere Insassen seines Wagens erlitten ebenfalls erhebliche Verletzungen.

Für die deutschen Heimatvertriebenen bedeutet der Tod von Wenzel Jaksch einen besonders schweren Verlust. Seit seiner Rückkehr aus dem Exil 1949 hat sich der einstige Repräsentant der sudetendeutschen Sozialdemokraten mit besonderem Eifer seiner Schicksalsgenossen angenommen. An seinem 70. Geburtstag in diesem Herbst wurde seiner Leistungen im Präsidium des Bundes der Vertriebenen und als Bundestagsabgeordneter seit 1953 besonders herzlich gedacht.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

Geburtstage Kreis Schlochau

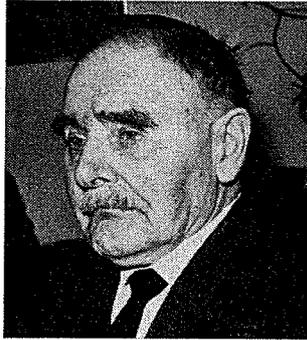
Der frühere Besitzer der Schloßmühle bei Hammerstein

Richard Beyer

jetzt in 3392 Clausthal-Zellerfeld, Bauhostraße 6a, wird am 10. Januar 1967

90 Jahre alt

Seine Kinder und Enkel sind glücklich, ihm dazu gratulieren zu können und ihm weiterhin beste Gesundheit und gelstige Frische zu wünschen. Besonders beglückwünschen ihn seine sieben Urenkel Silke, Kai, Rüdiger, Erik, Sathrin, Anne und Uta.

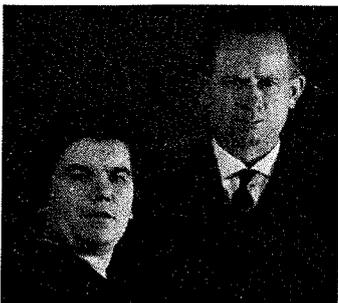


- 86 Jahre alt am 21. Dezember Frau Hildegard von Mach, früher Schlochau, Landratsamt (bis 1920). Jetzt: 55 Trier, Kurfürstenstraße 12.
- 86 Jahre alt am 21. Dezember Ldsm. Richard Meister aus Bischofswalde. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Maria Zukowski in 2211 Neuenbrook, West 10.
- 82 Jahre alt am 29. Dezember Ldsm. Georg Petkewitz aus Schlochau. Jetzt: 1 Berlin 13, Goebelstraße 111.
- 81 Jahre alt am 29. November Frau Anna Wollschläger geb. Spors aus Abbau Stegers. Jetzt: 4471 Sustrum Moor über Lathen/Ems. Allen Verwandten und Bekannten aus der Heimat sendet sie herzliche Grüße.
- 81 Jahre alt am 11. Dezember Ldsm. Julius Mielke aus Krumensee. Jetzt wohnt er bei seinem Schwiegersohn Kurt Behnke in 1 Berlin 51, Aroser Allee 59.
- 81 Jahre alt am 26. Dezember der frühere Dampfwalzenführer der Kreiswerkstatt Schlochau, Stephan Rach aus Schlochau-Buschwinkel. Seine Ehefrau Rosa wird am 26. Januar 1967 82 Jahre alt. Es gratulieren Freund Karl Kurzhals nebst Ehefrau. Jetzt wohnt Ldsm. Rach in 3572 Stadt Allendorf, Am Plausdorfer Tor.
- 80 Jahre alt am 23. Dezember Ldsm. Johannes Rettke aus Prechlau. Jetzt: 1 Berlin 52, Kolonie Gartenfreunde, Fliederweg 3 a.
- 78 Jahre alt am 17. Dezember Frau Elina Neumann geb. Janke aus Rosenfelder Mühle. Sie wohnt in 652 Worms, Hochstraße 10.
- 78 Jahre alt am 17. Dezember Frau Lina Warnke geb. Meyer aus Damerau. Jetzt wohnt sie in 447 Meppen/Ems, Hüttenstraße 12.
- 76 Jahre alt am 3. Dezember Frau Louise Krüger aus Schlochau, An der Lanke 2. Jetzt: 2403 Lübeck-Schlutup, Am Bullenkrooch 20.
- 75 Jahre alt am 30. Dezember Frau Tina Papendiek geb. Gast (Hotel) aus Baldenburg. Jetzt: 1 Berlin 37, Berlepschstr. 29 I.
- 70 Jahre alt am 11. Dezember die Witwe Frau Helene Mielke geb. Wiedenhöft aus Neuohf bei Neuguth. Sie wohnt jetzt in 5301 Urfeld Krs. Bonn. Auf dem Radacker 4 und sendet allen Bekannten aus der Heimat recht herzliche Grüße.
- 60 Jahre alt am 10. November Ldsm. Johann Sprafke aus Eickfier/Baldenburg, während seine Ehefrau Agnes Sprafke geb. Meier, früher Penkuhl-Baldenburg, am 20. Dezember ebenfalls 60 Jahre alt wird. Jetzt: 3223 Delligsen, Hochstraße 17.

Geburtstage Kreis Flatow

- 97 Jahre alt am 3. Januar 1967 die Witwe Frau Berta Borchardt aus Kujan. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter und dem Schwiegersohn, Lehrer i. R. Waldemar Lubenow, in 3091 Krs. Grafschaft Hoya, Post Bücken.
- 94 Jahre alt am 14. Dezember die Witwe Frau Franziska Pischke geb. Gendolla aus Krojanke, Bergstraße. Jetzt wohnt sie bei der Familie ihrer Nichte Frau Anni Magerhaus geb. Gendolla in 221 Itzehoe, Buchenweg 1a.
- 90 Jahre alt im 14. Dezember Frau Emilie Gall aus Neu-Grunau. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Herta in X 331 Calbe/Saale, Neustadt 24. Es grüßen Tochter Elina aus Köln nebst Ehemann und Kindern.
- 89 Jahre alt am 16. Januar 1967 die Witwe Frau Wilhelmine Busjahn geb. Henke aus Grunau. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Gertrud von Damaros in 3101 Hambühren 2 über Celle, Kirchstraße 25.
- 87 Jahre alt am 21. Dezember Frau Hedwig Wichmann, Witwe des Drechslermeisters Carl Wichmann aus Flatow, Schwenter Straße. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Gertrud Matwisch und dem Schwiegersohn Otto Matwisch in 2403 Lübeck-Schlutup, Wesloer Straße 104.
- 87 Jahre alt am 14. Januar 1967 Ldsm. Gustav Battige aus Linde. Jetzt wohnt er in X 1951 Zechlinerhütte über Neuruppin, Lumerstraße 30.
- 86 Jahre alt am 13. Dezember der Schneidermeister Max Kröning aus Gursen und Flatow, Litzmannstraße, zuletzt in Jastrow. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 4954 Barkhausen (Porta); Fahrstraße 23.
- 84 Jahre alt am 26. Dezember Ldsm. Fritz Ehlert aus Blankenfelde. Jetzt wohnt er in 23 Kiel, Dammstraße 13.
- 83 Jahre alt am 19. Dezember die Witwe Frau Frieda Drews aus Rittergut Marienhöh bei Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 241 Mölln (Lauenb.), Langhansstift.
- 82 Jahre alt am 11. Dezember Ldsm. Herbert Radtke aus Straßforth. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Anneliese Müller in X Körchow über Hagenow/Meckl.
- 82 Jahre alt am 3. Januar 1967 Frau Emilie Neumann geb. Hass aus Konradsfelde. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann Emil Neumann in 31 Celle, Teichmühlenstraße 12.
- 82 Jahre alt am 17. Januar 1967 die Witwe Alwine Brosda aus Flatow, Wilhelmstraße. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Herta Poppe in 71 Heilbronn/Neckar, Nordstraße 49.
- 81 Jahre alt am 23. Dezember der Fleischermeister Willy Malach aus Flatow. Er grüßt hierdurch alle seine Heimatfreunde und wünscht ihnen ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr. Er wohnt jetzt in 6651 Bierbach/Saar, Bruchbergsiedlung 37.
- 80 Jahre alt am 23. Dezember Ldsm. Otto Schulz aus Gr. Friedrichsberg. Jetzt: 2082 Uetersen, Tornescher Weg 71.
- 80 Jahre alt am 2. Januar 1967 Ldsm. Karl Kühn aus Klein Fier bei Dobrin. Jetzt wohnt er in X 2001 Schwichtenberg, Krs. Neubrandenburg (Meckl.).
- 80 Jahre alt am 12. Januar 1967 die Witwe Frau Anna Nallaweg geb. Rangnick aus Krojanke, Bismarckplatz. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter und dem Schwiegersohn Kurt Penke in 29 Oldenburg (Oldb.), Bloherfelder Straße 35.
- 79 Jahre alt am 13. Dezember Frau Bertha Gall verw. Bleick geb. Wellnitz aus Flatow, Althufenstraße 4. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 67 Ludwigshafen (Rhein), Schreiberstraße 76.
- 79 Jahre alt am 25. Dezember die Witwe Frau Wilhelmine Glaser geb. Wiese aus Krummenfließ. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn in 236 Bad Segeberg, Oldesloer Straße 94.
- 78 Jahre alt am 9. Januar 1967 Frau Auguste Kreft aus Schönfeld. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Elisabeth Bliersbach in 41 Duisburg-Hamborn, Hiltgenstraße 2.
- 77 Jahre alt am 23. Dezember die Lehrerin i. R. Fräulein Elise Werner aus Flatow. Jetzt wohnt sie in X 1195 Berlin-B'weg, Hallberger Zeile 10.
- 76 Jahre alt am 17. Dezember Ldsm. Karl Hardtke aus Kl. Friedrichsberg. Jetzt mit seiner Ehefrau beim Sohn Willi im eigenen Heim in 792 Heidenheim a. d. Brenz, Hirschpfad 11
- 75 Jahre alt am 3. Januar 1967 der frühere Fuhrunternehmer Franz Grunau aus Buschdorf. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn in 4179 Weeze, Krs. Geldern, Alte Heerstraße 50.
- 75 Jahre alt am 17. Januar 1967 die Witwe Frau Minna Malach geb. Remus aus Flatow, Wilhelmstraße 14 (Schuhgeschäft). Jetzt wohnt sie in 652 Worms, Bahnhofstraße 15.
- 74 Jahre alt am 22. Dezember der frühere Hausmeister der Flatower Oberschule, Ldsm. Hermann Blank aus Flatow. Jetzt wohnt er in X 183 Rathenow (Havel), Grünauer Weg Nr. 132.
- 74 Jahre alt am 28. Dezember Ldsm. Johannes Sieg aus Gr. Butzig. Jetzt wohnt er in 439 Gladbeck (Westf.), Grabenstraße 42.
- 74 Jahre alt am 17. Januar 1967 Gend.-Meister i. R. Emil Salamon aus Flatow, Litzmannstraße. Jetzt wohnt er in 6541 Gemünden über Simmern (Hunsrück).
- 73 Jahre alt im 12. Januar 1967 Frau Hedwig Kisow geb. Zander, zuletzt wohnhaft in Wittenburg. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Hans Kisow in 3404 Adelebsen, Krs. Northeim (Han.).
- 73 Jahre alt am 19. Dezember Frau Else Belz geb. Marquardt aus Klein-Friedrichsberg. Jetzt: 456 Gelsenkirchen-Feldmark, Karolinenstraße 24 a.

- 72 Jahre alt am 31. Dezember Frau Grete Schubring geb. Tessmann, Witwe des Stellwerksmeisters Hermann Schubring aus Flatow, Am Bahnhof 5, zuletzt in X 2864 Plau/Meckl. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Hans Schubring in 235 Neumünster, Brucknerweg 29
- 72 Jahre alt am 4. Januar 1967 Ldsm. Emil Nothnagel aus Krojanke. Jetzt wohnt er in 2253 Tönning/Eider, Hugo-Buschmann-Straße 3
- 72 Jahre alt am 14. Januar 1967 Frau Martha Zech geb. Kukuk aus Neu-Schwente. Jetzt wohnt sie in 7 Stuttgart-Rot, Züttlinger Straße 36
- 71 Jahre alt am 3. Januar 1967 der Postoberschaffner i. R. Karl Beltz aus Krojanke, Lange Straße 33. Jetzt wohnt er in 4992 Espelkamp-Mittwald, Trakehner Straße 32
- 71 Jahre alt am 13. Januar 1967 die Witwe Frau Marie Ritt geb. Bauer aus Flatow, Fahrheidestraße 9—10. Jetzt wohnt sie in 33 Braunschweig, Eulenstraße 4
- 71 Jahre alt am 17. Januar 1967 Ldsm. Erich Will aus Flatow, Stadtbruch. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 5228 Ennepetal-Milspe, Oderstraße 5
- 71 Jahre alt am 18. Januar 1967 Vermessungsoberinspektor i. R. Emil Mundt aus Flatow, Kirchenstraße. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Elisabeth in 4832 Wiedenbrück, Gütersloher Straße 56
- 70 Jahre alt am 16. Dezember die Witwe Frau Frieda Juhnke geb. Reinke aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Paul Juhnke in 4102 Homberg (Niederrhein), Rheinpreußenstraße 170
- 70 Jahre alt am 27. Dezember Ldsm. Hermann Zimmermann aus Krummenfließ. Jetzt wohnt er in 4921 Voßheide Nr. 34 Lemgo (Lippe)
- 70 Jahre alt am 31. Dezember Frau Hertha Vogt geb. Klingenberg aus Flatow, Vandsburger Weg. Jetzt: 207 Schmalenbeck über Ahrensburg (Holst.), Bei den rauhen Bergen 48
- 69 Jahre alt am 21. Dezember Frau Emilie Kobs geb. Bückemann aus Schönfeld und zuletzt in Flatow, Ostbahnweg 3. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Erika und dem Schwiegersohn Siegfried Boese in 1 Berlin 27 (Heiligensee), Kiefheiderweg 32
- 69 Jahre alt am 24. Dezember Ldsm. Wilhelm Bonin aus Krummenfließ. Jetzt wohnt er in 4401 Laer über Münster, Alter Damm 7
- 68 Jahre alt am 19. Dezember Sparkassendirektor Johannes Seele aus Flatow. Jetzt wohnt er in 43 Essen, Kleine Buschstraße 28.
- 68 Jahre alt am 20. Dezember Frau Minna Lehmann verw. Pagel geb. Bleick aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie mit ihrem Sohn Reinhard Pagel in 1 Berlin 65, Koloniestraße 137, v. H.
- 68 Jahre alt am 22. Dezember Ldsm. Walter Schultze aus Flatow, Vorstadt. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Elfe geb. Rogacki in 3331 Rottorf I 19 über Helmstedt
- 68 Jahre alt am 6. Januar 1967 Schmiedemeister Wilhelm Schmidt aus Gursen. Jetzt wohnt er in X 214 Gillendin bei Anklam (Meckl.-Vorpom.)
- 68 Jahre alt am 17. Januar 1967 Ldsm. Fritz Marohn aus Flatow. Jetzt wohnt er in 655 Bad Kreuznach, Ringstraße 152
- 66 Jahre alt am 17. Dezember Frau Hermine Winter geb. Pinske aus Grunau. Jetzt wohnt sie in 3012 Langenhagen (Han.), Friedenauer Straße 12
- 66 Jahre alt am 20. Dezember Ldsm. Ernst Galow, Landmaschinenhändler aus Flatow, Litzmannstraße 31. Jetzt wohnt er in 473 Ahlen/Westfalen, Am Stockpieper 138
- 60 Jahre alt am 22. Dezember Fleischermeister Willy Westphal aus Tarnowke. Er wohnt jetzt mit seiner Ehefrau Gertrud geb. Mallach aus Flatow in seinem neuerbauten Eigenheim in 6651 Bierbach/Saar, Bruchbergsiedlung 37



Am 27. Dezember 1966 feiern die Eheleute Franz Konitzer und Frau Maria geborene Lüdtke aus Eickfeler, Krs. Schlochau, die 30. Wiederkehr ihres Hochzeitstages.

Jetzt wohnen sie in 8 München 19, Donnersberger Straße 28, IV. und grüßen von dort alle Heimatfreunde.

Silberhochzeiten

Am 24. November 1966: Ldsm. Hans Möhr und Frau Erna geb. Hoffschild aus Hammerstein. Jetzt: 34 Göttingen, Wöhlerstraße 2.

Am 2. Januar 1967: Eheleute Konrad Stege und Frau Hildegard geb. Zart aus Flatow, Domänenweg 11. Jetzt: 73 Eblingen a. Neckar, Schelztorstraße 11.

Promotion

Diplom-Kaufmann Hans Joachim Wiesner (30), Opladen, Lützenkirchener Straße 319 b, ältester Sohn von Kurt Wiesner — vermisst seit April 1945 — aus Flatow, promovierte im Mai 1966 an der Universität Erlangen-Nürnberg zum Dr. rer. pol. mit dem Prädikat „cum laude“. — Seine Mutter, Frau Hildegard Wiesner, wohnt mit dem zweiten Sohn in ihrem Eigenheim in Goslar, Gleiwitzer Weg 15.

Beförderung

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1966 wurde Ldsm. Stanislaus Gbur aus Lanken, Krs. Flatow, vorher Tempelburg/Pom. zum Amtmeister befördert. Jetzt: 3 Hannover, Iflandstraße 8.

Es starben fern der Heimat

Frau Wilhelmine Stegemann geb. Bauch aus Krojanke am 22. Mai 1966 im Alter von 95 Jahren. Zuletzt: Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 630.

Frau Gertrud Radtke geb. Madüske aus Straßforth am 17. Juli 1965 im Alter von 70 Jahren. Zuletzt: X 211 Torgelow.

Anschriftenänderungen

Alfred Zander, Lehrer a. D., aus Gr. Jenznick. Jetzt: 2851 Langen über Bremerhaven, Lehmkulweg 5 — Maria Muszynski aus Schlochau und Veronika Muszynski aus Mossin, bisher Leverkusen, Stegerwaldstraße 26. Jetzt: 4508 Bohmte, Hanweg 67 — Elisabeth Kuchenbecker geb. Behrendt aus Schlochau, Baldenburger Straße 9 (Autofuhrgeschäft). Jetzt: 215 Buxtehude, Königsdamm 43 — Fr. Else Renk aus Hammerstein, Walkmühlenweg 6. Jetzt: 591 Eichen, Krs. Siegen, Jahnstr. 17. — Helene Beesel aus Pr. Friedland. Jetzt: 24 Lübeck, Ludwigstraße 72 — Fr. Margaretha Born aus Schlochau. Jetzt: beim Neffen Günther Garms, 2851 Geestenseth über Bremerhaven, Frelsdorfer Straße 166 — Willy Mallach aus Flatow, bisher in Ensheim/Saar. Jetzt: 6651 Bierlach/Saar, Bruchberg-Siedlung 37 — Maria Richard aus Linde. Jetzt: bei Lambertz in 5 Köln-Seeberg, Akeleiweg 2 — Herbert Henkel aus Flatow, Seiler-gasse. Jetzt: 7859 Eimeldingen, Silcherweg 18.

Wir wünschen allen Landsleuten aus Pr. Friedland und Umgegend in Ost und West ein gutes friedvolles Weihnachtsfest und ein glückliches erfolgreiches neues Jahr 1967.

Heimatverein Pr. Friedland u. Umgegend zu Berlin
Der Vorstand

Allen Freunden und Bekannten ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünscht

Martha Kotzyba geb. Mielke
2 Hamburg 33, Oertzweg 22
früher: Conradsfelde, Kr. Flatow

Allen Freunden und Bekannten sowie allen Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches, friedvolles neues Jahr.

Franz Wagner und Frau Käte
Lübeck-Schlutup

Allen Richnauern und bekannten Heimatfreunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Familie Köhn-Ziegenhagen, 7 Stuttgart-Rot, Böckinger Str. 8

Allen bekannten Heimatfreunden, besonders den Steinbornern, gesegnete Weihnachten und ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr.

Hans Mausolf 7 Stuttgart-Rot, Eschenauer Straße 41

Frohe Weihnachtstage und ein gutes neues Jahr wünschen allen Heimatfreunden

Werner Doering
2351 Trappenkamp üb. Neumünster
Arnststraße 8

Hans Doering
351 Hann. Münden
Bahnhofstraße 9

Familien-Anzeigen

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

Unser Vater, GUSTAV DAMASCHKE, feiert am
31. Dezember 1966 seinen

70. Geburtstag

Wir wünschen ihm alles Gute!
RITA UND HELLA

Früher: Prechlau, Krs. Schlochau (Villa)

Jetzt: 4005 Buderich (bei Düsseldorf), Laacher Weg 31

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für die Ihren
entschlief am 17. Oktober 1966 unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Alma Hirschberg

geb. Nimtz

* 12. Mai 1886

† 17. Oktober 1966

In stiller Trauer:

Erna Look geb. Hirschberg
6902 Sandhausen ü. Heidelberg,
Hauptstraße 125

Herta Karsten geb. Hirschberg
73 Esslingen/Neckar, Seestraße 1

Willi Hirschberg
68 Mannheim-Rheinau,
Plankstädter Straße 15

Paul Hirschberg
1 Berlin 30, Aschaffener Straße 16
und alle Angehörigen

Früher: Stegers, Krs. Schlochau

Die Beisetzung fand am 20. Oktober 1966 auf dem Friedhof Mannheim-Rheinau statt.



Nach kurzem, schwerem Leiden ging heute
mein lieber Mann, unser guter Vater,
Schwiegervater und Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel, der

Schmiedemeister

Robert Zöpke

im 74. Lebensjahr für immer von uns.

In stillem Leid:

Bertha Zöpke geb. Sandt
Kinder, Großkinder
und alle Angehörigen

3251 Gut Schwöbber über Hameln, 22. November 1966
Früher: Steinborn/Westpreußen

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 29. Oktober 1966 ging plötzlich und unerwartet, für
uns alle unfaßbar, unsere Tochter

Erna Balkow

im 27. Lebensjahr in Frieden heim.

In stiller Trauer:

Albert Kasüske Balkow
Meta Balkow geb. Bleck
als Eltern

3501 Simmershausen, Junghecke 4
Früher: Landeck, Kreis Schlochau

Gott der Herr rief heute unerwartet nach kurzer, schwerer
Krankheit meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende
Mutti, meine liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester,
Schwägerin, Nichte und Tante

Christel Krolow

geb. Kuchenbecker

im Alter von 37 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Heinz Krolow
Karl-Heinz, Dielinde, Birgit
Gertrud Kuchenbecker
Johanna Krolow
Heinz Emme und Frau
Brigitte geb. Kuchenbecker
und Anverwandte

41 Duisburg und Bad Pyrmont, den 28. November 1966
Duissernstraße 45

Früher: Flatow, Schwenter Straße 8

NACHRUF

Wir trauern um den Verlust unseres Klassen-
kameraden

Fritz Patzwahl

Verwaltungsrat

Für uns alle noch unfaßbar, wurde er am 14. Ok-
tober 1966 plötzlich und unerwartet aus unserer
Mitte gerissen.

Er wird uns unvergessen bleiben.

Klassengemeinschaft

des Human. Gymnasiums zu Pr. Friedland

Jahrgang Sexta 1926

Ernst Blocksdorf

Wo ist mein Leben, wo ist mein Glück?
Es ging so weit fort und kehrt nie zurück.
Wir schwuren uns Treue am Traualtar,
die Liebe trug uns wohl vierzig Jahr.
Dann kam der Tag, wo Du von mir gingst,
keine Macht der Welt Dich mir wiederbringt.
So weit bist Du fort, doch fest lebst Du in mir,
auch für mich kommt die Stunde,
dann bin ich wieder bei Dir.
Denn Glaube und Liebe, die Hoffnung, das Leid,
alles kommt und führt wieder zur Ewigkeit.

Für meinen innigsten Mann

Emil Geist

zum ersten Jahresgedächtnis am 7. Dezember 1966 von
seiner geliebten Frau.

5 Köln-Höhenhaus, Honschaftstraße 329

ERBEN GESUCHT!

Wer kann Auskunft geben über Angehörige des **Albert Redel**, geb. 15. Mai 1900 in Baldenburg, Sohn des 1933 verstorbenen Böttgermeisters Albert Redel und seiner Ehefrau **Wilhelmine Redel** geb. Frick, zuletzt wohnhaft Baldenburg, Oberbergstraße 216

Mitteilung erbeten an

Michael Schmidt, 483 Gütersloh, Ludwigstraße 21

Gott der Herr erlöste heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Antonie Grabowitz

geb. Muszynski

von ihrem schweren Leiden.

Gestärkt durch die Gnadenmittel unserer heiligen Kirche folgte sie im Alter von 82 Jahren ihrem geliebten Mann, unserem lieben Vater, nach 7 Wochen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Hildegard Brandt geb. Grabowitz

Veronika Ley geb. Grabowitz

Paul Brandt

Alf Ley

Enkel, Urenkel

und Anverwandte

4 Düsseldorf, den 13. November 1966

Trauerhaus: Düsseldorf-Nord, Ziegelstr. 16 bei Brandt

Früher: Schlochau, Königstraße 27

Gott der Herr erlöste heute nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Agnes Bettin

geb. Mitzinnek

im 63. Lebensjahr, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche.

Um ein Gedenken im Gebet bitten:

Georg Bettin

Hedwig Bonin geb. Bettin

Alfons Bonin

Ursula und Ulrich

als Enkelkinder

1 Berlin 48, den 18. November 1966

Klausenburger Pfad 8

Früher: Pr. Friedland, Brunnenstraße 2

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich;
nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Gott, der allmächtige Herr über Leben und Tod, rief am 6. November 1966 meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Opa, Schwager und Onkel

Emil Guse

drei Tage nach seiner schweren Operation im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Else Guse geb. Steuck

Horst Guse und Frau

Dieter und Moni

und alle Verwandten

317 Gifhorn, den 18. November 1966

Hufelandstraße 9

Früher Tarnowke, Krs. Flatow

Unsere innig geliebte, gute Mutti und Oma, unsere liebe Schwester und Tante

Martha Schott

geb. Ledwochowski

ist kurz nach Vollendung ihres 79. Geburtstages, am 9. November 1966, sanft entschlafen.

Nach einem arbeitsreichen Leben, das stets opferbereit und dem Wohle ihrer Lieben gewidmet war, ruhen ihre nimmermüden Hände nun für immer.

In tiefer Trauer

und unendlicher Dankbarkeit:

Dr. Paul Schott und Frau

Ursula geb. Falkenthal

Hans Schott und Frau

Herta geb. Langer

sowie **Enkel Rainer und Sabine**

und alle Anverwandten

8 München 8, Sammtstraße 5/III

Früher Krojanke/Pommern, Markt 27

1 Berlin 13, Im Heidewinkel 14 E

Die Beerdigung hat im Kreise der Angehörigen, Bekannten und Heimatfreunde in München, am 14. November 1966, im Friedhof am Perlacher Forst stattgefunden.

Fern der Heimat starb am 23. November 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Frau Maria Blank

geb. Fach

im Alter von 81 Jahren. Sie folgte ihrem Gatten, der Tochter und vier Söhnen in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Elisabeth Königsberg geb. Blank

nebst Gatten und Sohn Klaus

Paul Blank als Sohn und Familie

Johannes Blank als Sohn und Familie

Föching, den 30. November 1966

Früher: Flötenstein (Flemmingsort) Krs. Schlochau/Pom.

Die Beerdigung fand am 26. November 1966 statt.

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Auslandspreis jährlich 12,— DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 5045 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 50 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 5045.

Verlag: Erich Wendtlandt, 53 Bonn, Sandtstraße 32.

Letzter Einsendetag für die

Ausgabe Januar:

3. Januar